

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 36

Duisburg, den 5. September 1931

32. Jahrgang

Deutsche Krise und Layton-Bericht



In Basel haben bekanntlich in den Morgenstunden des 18. August die Verhandlungen zwischen der Weltfinanz einen Abschluß gefunden, welche die Belastung kurzfristiger ausländischer Anleihen in Deutschland in Höhe von über 7 Milliarden Reichsmark vorläufig für ein halbes Jahr zum Ziele hatten (siehe Nr. 34 unseres Verbandsorgans). Damit ist für Deutschland eine sehr notwendige wirtschaftliche Maßnahme getroffen worden. Denn nichts hätte der deutschen Wirtschaft mehr geschadet, als ein neuerlicher Abfluß von kurzfristigen Anleihen. Das würde weitere Senkung im Betriebsleben und damit vergrößerte Arbeitslosigkeit zur Folge gehabt haben.

Die in Basel versammelten Finanziers haben über den deutschen Kreditbedarf und die Wirtschafts-, Finanz- und Kreditlage einen ausführlichen Bericht erstattet, den der englische Finanzier Sir Walter Layton verfaßte. Der Baseler Bericht ist im wesentlichen eine Materialsammlung und enthält für den deutschen wirtschaftlich denkenden Menschen nicht viel Neues. Aber für die außerdeutsche Welt bringt er geradezu umstürzlerische Forderungen und Darlegungen. Außerhalb Deutschlands hatte man über die deutsche Lage und ihren engen Zusammenhang mit der Weltwirtschaft, teils oberflächliche, teils sehr tendenziöse Vorstellungen. Damit versucht der Layton-Bericht aufzuräumen. Ja, er wagt sich sogar in einer bis dahin nicht gekannten Schärfe an das Reparationsproblem heran. Wenn auch auf Betreiben Frankreichs das Wort „Reparationen“ im Bericht nicht erscheinen durfte und wenn die Kommission sich diesem Wunsche fügte, so durchzieht die verhängnisvolle Tatsache der Reparationen den ganzen Bericht. Sie gibt ihm überhaupt das Gepräge.

Die Politiker haben geglaubt, die lässliche Angelegenheit von sich ab und den Weltfinanziers zuschieben zu können. Aber schon in den ersten Sätzen geben es die Finanziers den Politikern sehr fein ironisch, wenn sie sagen, daß sie nichts sagen könnten, was nicht schon bekannt gewesen wäre, und zum Schluß fordern sie die beteiligten Regierungen auf, „keine Zeit zu verlieren, um Deutschland und der Welt die so dringend benötigte Hilfe zuteil werden zu lassen“.

Wir können aus Raummangel nicht den ganzen sehr wichtigen Bericht, der aus 21 Seiten Text und acht Anlagen besteht, wiedergeben, aber wir halten es für notwendig, unseren Kollegen wenigstens wichtige Abschnitte des Layton-Berichtes wiederzugeben, vor allem soweit sie sich auf die Reparationsfragen beziehen:

Der erste Teil des Berichts verweist auf die außergewöhnliche Depression in Deutschland und in der ganzen Welt, die durch den starken Sturz der Großhandelspreise auf den Weltmärkten, durch einen scharfen Rückgang des Welthandels usw. gekennzeichnet wird. Für Deutschland als eine der größten Welthandelsnationen sei es unvermeidlich gewesen, daß es die Auswirkungen der Depression in ganz außergewöhnlichem Grade zu verspüren

bekam. Die Arbeiten des Ausschusses hätten nur einen Abschnitt des Problems umfaßt, das in allen Ländern der Erde aufgetreten sei. Eine dauernde Besserung der Lage Deutschlands sei nicht eher zu erwarten, bis die Ursachen dieser allgemeinen Depression beseitigt seien. Andererseits spiele Deutschland im Wirtschaftsleben der Welt, besonders Europas, eine so bedeutsame Rolle, daß, solange sich die Lage in Deutschland nicht bessere, es auch keine allgemeine Erholung von der gegenwärtigen Depression geben könne.

Der Bericht gibt genaue Angaben über die finanzielle Verschuldung Deutschlands. Die Gesamtschuld sei in den Jahren 1924 bis 1930 einschließlich auf 25,5 Milliarden RM. gestiegen. Der Kapitalzufluß in Höhe von 18,2 Milliarden RM. sowie 3 Milliarden RM., die für Dienstleistungen der deutschen Schiffsverkehrsunternehmen und sonstige Dienstleistungen des Auslands eingegangen seien, hätten Deutschland in den Stand gesetzt, Zinsen in Höhe von 2,5 Milliarden RM. auf seine kommerzielle Auslandsschuld während dieser sieben Jahre zu entrichten, seinen Bestand an Gold und Devisen um 2,1 Milliarden RM. zu erhöhen, Reparationen in Höhe von insgesamt 10,3 Milliarden RM. zu zahlen und einen Überschuß der Einfuhr über die Ausfuhr (einschließlich Sachlieferungen) in Höhe von 6,3 Milliarden RM. zu erreichen. Die deutschen Anlagen im Ausland beziffert der Bericht bis Ende 1930 auf insgesamt 9,7 Milliarden RM., so daß die Nettoverschuldung an das Ausland 15,8 Milliarden RM. betragen habe.

Ein Vergleich der Auslandsguthaben und Auslandsverbindlichkeiten der deutschen Banken zeigt nach dem Bericht, daß die deutschen Banken im Ausland zu Ende des Jahres 1930 kurzfristige Aktiven in Höhe von 2,6 Milliarden RM. besaßen haben, während die Verbindlichkeiten zum gleichen Zeitpunkt mit 7,2 Milliarden RM. angegeben werden.

Ueber die Lage im Jahre 1931 sagt der Bericht:

Obwohl während der sechs Monate dieses Jahres Deutschlands Ausfuhr zurückging, sank die Einfuhr in noch stärkerem Maße, so daß der Warenhandelsüberschuß eine Milliarde RM. betrug, wozu noch 0,1 Milliarde RM. für unsichtbare Ausfuhr hinzuzurechnen ist. Aus den Anlagen ergibt sich die kurzfristige Verschuldung — ohne die von der Reichsbank kürzlich aufgenommenen Kredite — für Ende Juli 1931 im Vergleich zu Ende 1930, daß die kurzfristige Schuld von 10,3 Milliarden RM. Ende Dezember 1930 auf 7,4 Milliarden RM. Ende Juli 1931 zurückgegangen ist, so daß in diesen sieben Monaten etwa 2,9 Milliarden RM. kurzfristiger Gelder zurückgezogen worden seien. Außerdem habe das Ausland kurzfristige Anlagen in Deutschland erworben, ebenso umgekehrt Deutschland lang- und kurzfristige Anlagen im Ausland. Diese Bewegungen dürften insgesamt etwa 3,5 Milliarden RM. ausmachen.

Der Bericht geht dann in längeren Ausführungen auf die Maßnahmen Deutschlands ein, seine Finanzlage in Ordnung zu bringen, auf den Bedarf an langfristigen Krediten und Möglichkeiten der Umwandlung eines Teiles der kurzfristigen Kredite in langfristige. Er macht zwischendurch folgende bemerkenswerte Feststellung über die Tätigkeit der Regierung Brüning:

Die deutschen öffentlichen Finanzen sind von Zeit zu Zeit Gegenstand von Kritiken gewesen, die ihren Ausdruck in dem Bericht des Dawesschen Ausschusses und später in den Berichten und anderen Mitteilungen des Generalagenten für Reparationszahlungen fanden. Man kann hierzu nur bemerken, daß die gegenwärtige Regierung unter schwierigen Verhältnissen den Beweis ihrer Entschlossenheit, Deutschlands öffentliche Finanzen auf eine gesunde Basis zu stellen, geleistet hat, und daß diese Politik, wenn sie streng fortgesetzt wird, entschieden dazu beitragen wird, Deutschlands Kredit zu stärken.



Layton, der Verfasser des Baseler Berichts

Zum Schluß richtet der Bericht außerordentlich ernste Worte an die Politik der maßgebenden Länder. Er enthüllt hier die ganze Sorge der Wirtschaftler und Finanziers um die Zukunft der industriellen Länder, wenn die Politik nicht endlich die Hindernisse (Reparationen usw.) beseitigt.

Der Ausschuss ist sicher, daß die Regierungvertreter, wenn sie auf der Londoner Konferenz die Verantwortung übernommen haben den Bankiers der Welt zu empfehlen, gemeinsame Maßnahmen zu ergreifen, um den Umfang der Deutschland bereits gewährten Kredite aufrechtzuerhalten, sich vollkommen dessen bewußt waren, daß ihr Vorschlag keine Lösung des Problems war, sondern ein Mittel, Zeit zu gewinnen, in welcher Schritte für die Wiederherstellung des deutschen Kredits unternommen werden könnten. Aber die Zeit drängt. Der Wirtschaftskörper der Welt, dessen Lebenskraft sowieso schon sehr geschwächt ist, hat an einem seiner wichtigsten Glieder einen schweren Schlag erhalten. Dies hat zu einer teilweisen Lähmung geführt, die nur durch eine Wiederherstellung des freien Geld- und Güterverkehrs beseitigt werden kann.

Der Ausschuss glaubt, daß dies bewerkstelligt werden kann, aber nur, wenn sich die Regierungen aller Länder der Welt über die auf ihnen ruhende Verantwortung klar sind und umgehend Maßnahmen ergreifen, die geeignet sind, das Vertrauen wiederherzustellen. Nur wenn sie handeln, kann es wieder hergestellt werden.

... Wir möchten das, was wir zu Anfang bereits ausgesprochen haben, wiederholen, daß nämlich das deutsche Problem ein Teil eines größeren Problems ist, welches auch viele andere Länder der Welt angeht. In diesem Zusammenhang wollen wir zweierlei bemerken:

Erstens: Um die Nachfrage wieder anzuregen und dadurch die ständige Abwärtsbewegung des Preisniveaus aufzuhalten, welche Schuldner- und Gläubigerländer in gleicher Weise in einen circulus vitiosus der Depression verstrickt, ist es wesentlich, daß die Unterbringung neuen Kapitals — mit einem wohl-erwogenen wirtschaftlichen Ziel, nämlich einer Vermehrung der Kaufkraft der Welt — wieder normal in Gang kommt.

Zweitens: Wir möchten darauf hinweisen, daß das Beispiel Deutschlands die eindrucksvollste Illustration der Tatsache ist, daß die Welt in den vergangenen Jahren versucht hat, zwei verschiedene, sich widersprechende politische Prinzipien zu verfolgen, indem sie die Entwicklung eines internationalen finanziellen Systems zuließ, welches die jährliche Zahlung großer Summen von Schuldner- an Gläubigerländer mit sich bringt, demgegenüber aber gleichzeitig der freien Güterbewegung Hindernisse in den Weg legte. Solange diese Hindernisse bestehen bleiben, müssen derartige Kapitalbewegungen naturgemäß das internationale finanzielle Gleichgewicht stören. Finanzielle Hilfsmaßnahmen allein werden nicht imstande sein, die wirtschaftliche Prosperität der Welt wiederherzustellen, wenn nicht die auf Obstruktionen gerichtete Politik eine gründliche Änderung erfährt und der Welthandel, von dem ja der Fortschritt jeglicher Zivilisation abhängt, seine natürliche Entwicklung wieder aufnehmen kann.

Die eindeutig abgegrenzte und technische Untersuchung, auf die wir unsere Aufmerksamkeit beschränkt haben, gestattet uns nicht, Anregungen politischer Natur zu geben. Wir halten es aber für unsere Pflicht, die Gründe auseinanderzusetzen, die es uns zur Zeit unmöglich machen, endgültige Maßnahmen zu empfehlen, um für Deutschland langfristige Kredite zu sichern. Wir möchten aber hinzufügen, daß, wenn man dazu kommen könnte, dem geldgebenden Publikum wiederum Vertrauen in Deutschlands zukünftige wirtschaftliche und finanzielle Stabilität einzuschöpfen, nach unserer Überzeugung die Konsolidierung eines Teiles der deutschen kurzfristigen Verschuldung und die Beschaffung zusätzlicher Betriebsmittel für die deutsche Wirtschaft sicherlich keine ernstlichen Schwierigkeiten bieten würden. Es gibt viele Möglichkeiten, wodurch dieses Ziel erreicht werden könnte. Wenn wir davon absehen, dahin zielende, in Einzelheiten gehende Vorschläge zu machen, so geschieht dies nur in der Überzeugung, daß man sich erst zu Maßnahmen, auf deren Ergreifung wir keinen Einfluß haben, entschließen muß, ehe irgendwelche langfristigen deutschen Anleihen, wie gut sie auch gedeckt sein mögen, untergebracht werden können.

Wir schließen daher mit der ersten Mahnung an alle beteiligten Regierungen, in der Ergreifung der notwendigen Maßnahmen keine Zeit zu verlieren und unverzüglich eine Lage zu schaffen, die es ermöglicht, Finanztransaktionen durchzuführen, um Deutschland und dadurch der Welt die so dringend benötigte Hilfe zu bringen.

Damit ist die Reparationsfrage endgültig ins Rollen gekommen. Ihre Lösung kann verzögert, aber nicht mehr aufgehalten werden. Zwar wäre es verfehlt, die Lösung schon nach einiger Zeit zu erwarten. Aber die Erkenntnis vom Zusammenhang der deutschen Lage mit der Weltlage wird nicht mehr gestrichen. Leider mußte erst die Weltkrise kommen und ein furchtbares Leid über Millionen Deutsche, bis diese Erkenntnis der Welt aufdämmerte. Denn die Weltwirtschaft wird nicht eher gerettet werden, als bis Deutschland aus den unwürdigen politischen Fesseln des Versailler Diktates und aus den wirtschaftlichen Fesseln des Youngplanes befreit ist.

Wr.

Nieder mit dem gewerkschaftlichen Pessimismus!

Wer kennt sie nicht, diese Schwarzseher, die bei jeder Gelegenheit ihre Unkenrufe ausstoßen. Es gibt gar nichts im Leben, wo sie nicht ihr „Aber...“ vorbringen. Sie sind das gerade Gegenteil von jenen leichtbeschwingten Seelen, die den Himmel stets voller Geigen sehen; sie dagegen sehen den Himmel immer nur im tiefsten Schwarz. Und wenn sie doch den Silberstreifen am Horizont nicht leugnen können, dann beweisen uns diese Unglücksraben, daß dieser scheinbar helle Streifen an einigen Stellen schon einige bedenklich gelbe Stellen aufweist, die totsicher die Vorboten eines schweren Gewitters sind.

Und alle die bedrückten Menschen, die nach dem schrecklichen Sturm aufatmend und mit großer Hoffnung den Silberstreifen am Himmel verfolgen, sie lassen entmutigt die Arme wieder sinken, die sie schon erhoben hatten, um die Folgen des Unwetters wegzuräumen. Wenn das nachfolgende Gewitter doch vielleicht alles in Flammen aufgehen läßt, dann hat das Aufräumen ja doch keinen Zweck.

So zerstören diese Pessimisten alle Hoffnungen und allen Mut und damit auch alle Kraft, um aus einer schwierigen

Situation heraus zu kommen. Hoffnung verloren, alles verloren! Je schwieriger und gefährdender die Lage ist, desto weniger ist Pessimismus am Plage. Den letzten Rest von Kraft und Widerstand und Ausdauer kann ich nur aufbringen, wenn ich einen felsenfesten Glauben an eine Überwindung der Gefahr, an eine Besserung der Verhältnisse, an den Sieg der guten Sache in mir trage.

Mit Jammern und Wehklagen ist noch niemals eine schwierige Situation gerettet worden. Damit soll nicht gesagt sein, daß man die Gefahr und die Macht des Gegners unterschätzen soll; damit soll auch keineswegs eine Vertuschungs- und Vogel-Straußpolitik verteidigt werden. Im Gegenteil, die Menschen, die die letzten Reserven an Kraft und Ausdauer hergeben sollen, haben ein Recht auf volle Wahrheit und Klarheit.

Eine klare Diagnose stellen, hat aber mit Pessimismus nichts gemein. Wenn Brüning bis jetzt die Katastrophe verhindern konnte, dann nur deshalb, weil er dem deutschen Volk schonungslos die Wahrheit sagt.

Und gerade dieses Erkennen der vollen Wahrheit, hat dem deutschen Volk und besonders der schwer geprüften Arbeiter-

schafft die Kraft gegeben, bis jetzt durchzuhalten. Es darf aber in diesem Durchhalten nicht gelähmt werden. Und nichts lähmt mehr als die ewigen Unkenrufe der Pessimisten.

Und diese Pessimisten sind um so gefährlicher, je besser sie sich das Mäntelchen des Allesbesserwissens umzuhängen verstehen. Nur sie allein kennen die „besonderen Verhältnisse“, die Stimmung der Massen, die todsicher eintretenden Schwierigkeiten und den somit auch sicher eintretenden Mißerfolg. Jrgendwelne Niederlage oder ein Mißerfolg muß herhalten, um ihre Ansicht zu begründen.

So wird jeder Aktion, wenn sie trotzdem zustande kommt, von vornherein der Elan, die Schwungkraft, genommen. In manche Herzen ziehen Zweifel ob des Gelingens ein. Und wenn dann infolge dieser erzeugten Stimmung der Erfolg nur ein bescheidener ist, dann rühren sich sofort wieder die Pessimisten, die das alles doch „vorher gewußt haben“.

So ist der Pessimismus der größte Hemmschuh für eine vorwärtsdrängende Bewegung. Das deutsche Volk und wieder im besonderen Maße die deutsche Arbeiterschaft, hat noch einen ungemein steilen und dornigen Weg vor sich.

Nichts wäre verhängnisvoller, als den Blick nur immer auf den steilen Berg zu richten, der vor uns liegt, täglich und

stündlich die Kilometer zählen, die noch zurückzulegen sind, oder uns gelb zu ärgern, über alle diejenigen, die schon ganz oder teilweise oben sind, oder über die, die auch noch mit uns ziehen aber auf Gummirädern und ohne Gepäck, während wir mit zerschlossenen Schuhen eine schwere Bürde zu tragen haben.

Schauen wir zuweilen zurück, dann sehen wir, daß wir schon viele Kilometer aufwärts gewandert sind und daß wir bei dieser Wanderung schon manches Hindernis genommen haben. Und wir sehen ferner, daß noch große Menschenmassen tief unter uns marschieren, mit noch schlechterem Schuhwerk und mit noch schwererer Bürde.

Und unten im Tale erkennen wir eine trostlose kahle Schlucht, wohin sich nur selten ein Sonnenstrahl verirrt. Das ist die Stelle, wo die Wanderung ihren Anfang nahm, wo vor 40 und mehr Jahren unsere Väter standen. Und es kommt uns die furchtbare Erkenntnis, daß, wenn wir die Nerven verlieren und den Kampf aufgeben und uns niederschlagen lassen, wir den ganzen Abhang hinunterkollern können. Das darf und soll nicht geschehen. Darum fort mit allem Pessimismus.

Mit Mut und Kraft und eiserner Energie trotzdem: Vorwärts!
E. Hamer.

Handwerk in Not, also weiterer Lohnabbau



In der Nr. 32 vom 6. August 1931 der „Allgemeinen Schlosser- und Maschinenbauerzeitung“ befindet sich ein Leitartikel, betitelt: „Die Existenzsicherung und die Entschädigungsgesellschaft des deutschen Handwerkers für Streikverluste.“ (E. S.), verfaßt von Syndikus Dr. Sturm, beginnend mit den Sätzen „Handwerk in Not! Wir kämpfen mit den letzten Kräften um unsere Existenz.“

Als Metallarbeiter anerkennen auch wir gern, daß es dem Handwerk, insbesondere in der heutigen Zeit nicht leicht fällt, eine wirklich gesunde Grundlage für diesen Wirtschaftszweig und damit auch für die Existenz der handwerklichen Betriebe zu schaffen. Die Verarmung unseres Volkes trägt wesentlich dazu bei, wie bereits in genanntem Artikel kurz skizziert wird. Ausschlaggebend ist jedoch die Industrialisierung der Wirtschaft, die Umstellung von der manuellen zur mechanischen, zur Maschinenarbeit, die nur eine Massenfabrikation zur Voraussetzung hat. Mithin ist auch die Betätigungsmöglichkeit des Handwerkers in dem Maße, wie das in früherer Zeit der Fall war, nicht mehr gegeben. Mögen wir dieses bedauern oder nicht, die Tatsache läßt sich nicht wegleugnen, daß es so ist. Nehmen wir beispielsweise den Arbeitnehmer der früheren Zeit, insbesondere den Gesellen aus der Zeit der vorkapitalistischen Wirtschaftsordnung. Ihm war durchweg die Möglichkeit gegeben, sich zum selbständigen Handwerksmeister emporarbeiten zu können. Mit dem Aufkommen der Industrie wurde dieses anders. Der Geselle, der Arbeitnehmer, ob Hand- oder Kopfarbeiter, wurde zum abhängigen Lohnarbeiter, dem keine Aufstiegsmöglichkeit mehr gegeben ist, ungeachtet dessen, daß der eine oder andere sich eine selbständige Position schaffen kann, was aber nichts gegen die Regel besagt. Ähnlich liegen die Dinge auch beim Handwerk. Im weiteren Verlauf des Artikels weist Dr. Sturm auf das vergebliche Beraten und Suchen nach Wegen, was der Vernichtung des Handwerkers entgegengesetzt werden könne. Als letzter Rettungsanker wird dann auf die Selbsthilfe hingewiesen, die Zusammenfassung aller Handwerksbetriebe in Unter-, Bezirks- und Spitzenverbände mit einer, sämtliche Handwerkszweige umfassenden Dachorganisation nach dem Muster der gewerkschaftlichen Machtentwicklung! Eine solche organisatorische Zusammenfassung aller handwerklichen Betriebe scheint auch uns vollkommen verständlich im Interesse des Handwerkers.

Des Pudels Kern jedoch, also, die Existenzunsicherheit des Handwerks, ist aber nach Ansicht des Verfassers, so kann man in den Zeilen lesen, in den hohen Löhnen der Arbeiter zu

suchen. Eine Preissenkung, ohne die von den Gewerkschaften zäh verteidigten hohen Löhne, sei jedoch ausgeschlossen. Wenn die Preise für Handwerkerzeugnisse sich nach dem erforderlichen Lohnaufwand richten, dieser jedoch nach Angabe des Verfassers weit über das Maß hinausgeht, dann soll man doch die Höhe der Aufschläge auf den nackten Lohn, die von den Handwerksmeistern festgesetzt werden, auch einmal einer Prüfung unterziehen und wird dabei feststellen können, daß hier vieles geändert werden muß. Dr. Sturm sieht in der Lohnpolitik der Gewerkschaften eine Vernichtungspolitik, die jeder sachlichen Wirtschaftsvernunft entbehrt. Mit der Behauptung, daß angesichts eines Millionenheeres von Arbeitslosen die von den Gewerkschaften betriebene Lohn- und Tarifpolitik (also mit anderen Worten die „hohen Löhne“) genügen müßte, um aufzuzeigen, wo der Hebel angelegt werden muß, mit einer solchen Behauptung ist noch keine Begründung gegeben, wie die Arbeitslosigkeit und deren Folgen beseitigt werden kann. Der auf der ganzen Linie bereits erfolgte Lohnabbau hätte doch eine Besserung bringen müssen. Das Gegenteil ist aber eingetroffen, denn die Arbeitslosigkeit hat seitdem einen immer größeren Umfang angenommen. Theorie und Praxis ist nämlich zweierlei. Die lärglichen Löhne der Arbeiterschaft noch weiter zu senken, hieße, noch mehr Betriebe zum Erliegen zu bringen durch einen dann folgenden weiteren Kaufkraftausfall. Im deutschen Unternehmerlager wirft man als Argument der Konkurrenzunfähigkeit auf dem Weltmarkt immer die hohen Löhne in die Waagschale. Lohnsenkungen stehen auch den Unternehmern anderer Volkswirtschaften zur Verfügung, was wir bereits in Luxemburg, Belgien, Italien, auch schon in USA. teilweise verzeichnen können, nachdem man in Deutschland mit einer allgemeinen Lohnsenkung begonnen hatte.

Wir müßten also, nachdem solche Reduzierungen überall in Erscheinung treten würden und damit der alte Stand hinsichtlich der Konkurrenzunfähigkeit auf dem Weltmarkt wieder erreicht wird, die Frage erneut aufwerfen, wie können wir unseren Absatz im Ausland behaupten. Der deutsche Unternehmer wäre um eine Antwort bestimmt nicht verlegen und diese würde lauten: „Erneute Senkung der Löhne.“ Denken wir uns dieses Experiment fortgesetzt bis zur letzten Konsequenz aus, dann werden unsere, schon sowieso nur zu 40-50 Prozent ihrer Kapazität ausgenutzten Betriebe dem Ruin verfallen, wie das bei einem Teil der Anlagen bedauerlicherweise schon zu beachten ist. Damit würde die gesamte Menschheit, insbesondere die Arbeiterschaft, zum Selotentum herabdegradiert werden. Die Betreibung einer solch billigen Lohnpolitik bedeutet Verschließen der Augen vor der Wirklichkeit. Wir können Herrn Syndikus Dr. Sturm nur empfehlen, den

Verbandsorganen des Christlichen Metallarbeiterverbandes Nr. 6, 7, 20 und 29 vom Jahre 1930 eine aufmerksame Beachtung schenken zu wollen, die sich mit der Lohnpolitik eingehend befassen. Eine solche Wirtschaftspolitik, wie sie von Wirtschaftsführern, die ja auch Lohnpolitik machen, betrieben wird, lehnen wir als Arbeiter ab. Erinnert sei hier an den Artikel von Generaldirektor A. Rosterg, Kassel, in der Nr. 183 vom 7. August 1931 der „Deutschen Bergwerkszeitung“, der die kuriose Ansicht vertritt, um aus dem Schlamassel herauszukommen, entweder Arbeitszeitverkürzung oder Arbeitszeitverlängerung. Mit derartigen Dingen will man also die Krise beheben, mit entweder oder, und das nennt sich dann Wirtschaftsführer. Unsere Hauptverwaltung wird Ihnen, Herr Dr. Sturm, die oben bezeichneten Nummern unseres Organs auf Anforderung gerne kostenlos zur Verfügung stellen.

Dr. Sturm geht in seinem Artikel jedoch noch einen Schritt weiter, nachdem er von der Lohnpolitik auf die Wirtschafts- und Absatzorganisationen der Gewerkschaften zu sprechen kommt und stellt die Behauptung auf, daß nach den einschlägigen Auslassungen der Gewerkschaften — die freien und wirtschaftspolitisch weiter links gerichteten Arbeiterkreise ständen nicht allein, das Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften von 1929 lasse dieselben Forderungen erkennen — die Vernichtung des privaten und selbständigen Unternehmers das letzte Ziel der Gewerkschaftsbewegung sei. Es erscheint uns unverständlich für einen Akademiker, mit derartigen unwahren Behauptungen an die Öffentlichkeit zu treten.

Wenn die christlichen Gewerkschaften ihre Mitglieder immer wieder darauf hinweisen, ihren Bedarf nur in den uns nahestehenden Unternehmungen, wie Konsumvereine usw. zu tätigen, so geschieht dies letzten Endes nur aus volkswirtschaftlichen Erwägungen heraus, weil die Selbsthilfe erzieherisch auf den Konsumenten wirkt. Aus der engen Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaft und Konsumbewegung, schlussfolgern zu wollen, daß eine Vernichtung des privaten und selbständigen Unternehmers auch das Ziel der christlichen Gewerkschaftsbewegung sei, diese Ansicht überlassen wir gerne jedem noch denkenden Menschen. Es besteht für uns keine Veranlassung, auf den ziemlich ausgedehnten Artikel weiter einzugehen insolge der fehlenden Sachkenntnis Dr. Sturms über die christlichen Gewerkschaften. Eines möchten wir jedoch Herrn Dr. Sturm empfehlen ehe solche Behauptungen aufgestellt werden, und das ist ein persönliches Studium über „Aufgaben und Ziele der christlichen Gewerkschaftsbewegung“, dann wird derselbe seine Ansicht über unsere Bewegung, über unsere Lohnpolitik und Stellungnahme zu den Selbsthilfeorganen revidieren, ja revidieren müssen. Wir sind dieser Bewegung, die insbesondere für das deutsche Handwerk und damit auch für die Existenz desselben bis auf den heutigen Tag eintritt, allerdings nicht einseitig auf Kosten der Arbeiterschaft, und wir werden auch unser Recht zu wahren wissen, auch unser Recht auf einen Lohn, der ein menschenwürdiges Dasein gewährleistet, was jedoch bei verschiedenen Kategorien von Arbeitnehmern durch den bereits erfolgten Lohnabbau in Frage gestellt ist.

G. Kaminski-Bremen.

Die deutsche Wirtschaftslage seit Anfang 1931

II.



Die Preisbewegung zeigt eine sinkende Tendenz. Diese sinkende Tendenz zeigt sich sowohl beim Großhandels- wie auch beim Lebenshaltungsindex. Beim Großhandelsindex sind alle Sparten an der Senkung beteiligt. Besonders stark ist der Rückgang der Viehpreise, die im Dezember 1930 auf 104,4 stehend auf 81,5 im Juni nachgegeben haben.

Deutscher Großhandelsindex

1913 = 100

Jahresdurchschnitt	Agrarstoffe	Kolonialwaren	Ind. Rohstoffe und Halbfabr.	Industr. Fertigwaren	Gesamtindex
1924	119,6	131,0	142,0	156,2	137,3
1925	133,0	135,8	140,3	156,7	141,6
1926	129,3	131,5	129,7	149,5	134,4
1927	137,8	129,2	131,9	147,3	137,6
1928	134,3	132,8	134,1	158,6	140,0
1929	130,2	125,2	131,9	157,4	137,2
1930	113,1	112,6	120,1	150,1	124,6
Januar 1931	106,7	101,7	107,5	141,5	115,2
Februar 1931	105,9	99,6	106,4	139,8	114,0
März 1931	106,7	98,9	106,2	138,7	113,9
April 1931	108,3	96,9	104,9	137,7	113,7
Mai 1931	109,2	95,5	103,4	137,2	113,3
Juni 1931	107,3	95,1	102,9	136,7	112,3

Der Lebenshaltungsindex

1913-14 = 100

Jahresdurchschnitt	Ernährung	Bekleidung	Heizung u. Beleuchtg.	Wohnung	Sonstg. Bedarf	Gesamtindex
1924	136,3	173,8	—	53,6	—	127,6
1925	147,8	173,2	—	81,5	—	139,8
1926	144,4	163,6	—	99,9	—	141,2
1927	151,9	158,6	143,8	115,1	183,7	147,6
1928	152,3	170,1	146,4	125,7	187,9	151,7
1929	154,5	171,8	151,1	126,2	191,9	153,8
1930	142,9	163,5	151,9	129,1	192,8	147,3
Jan. 1931	133,5	146,4	150,4	131,8	187,3	140,4
Febr. 1931	131,0	144,7	150,4	131,8	186,7	138,8
März 1931	129,6	142,5	150,3	131,8	185,5	137,7
April 1931	129,2	141,6	149,3	131,6	185,1	137,2
Mai 1931	129,9	140,4	145,8	131,6	184,9	137,3
Juni 1931	130,9	139,9	145,4	131,6	184,4	137,8
Juli 1931	130,4	138,9	146,0	131,6	184,3	137,4

Handel und Verkehr

Der Umfang des deutschen Außenhandels hat sowohl in Einfuhr wie auch in Ausfuhr bedeutend nachgelassen. Nach wie vor ist die deutsche Handelsbilanz im reinen Warenverkehr aktiv. Rückgängig ist die Einfuhr, während die Ausfuhr eine leicht steigende Tendenz hat. Zurückgegangen ist vor allem die Einfuhr von Rohstoffen und Halbwaren, und von Lebensmitteln.

Der deutsche Außenhandel

Monat	Gegenwartswert in Millionen RM.			Gegenwartswerte in Millionen RM.					
	Reiner Warenverkehr			Lebensmittel		Rohstoffe		Fertigwaren	
	Einfuhr	Ausfuhr	Passiv - Aktiv +	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Monatsdurchschnitt									
1927	1185,7	900,1	-285,6	360,5	36,7	599,4	217,3	211,6	643
1928	1170,9	1025,1	-145,8	350,3	52,6	603,6	225,3	204,9	725
1929	1120,7	1124,7	+ 4,0	318,2	59,6	600,0	243,8	188,7	819
1930	866,1	1003,0	+136,9	247,4	40,0	459,0	204,1	149,8	753,1
Jan. 1931	715,4	775,0	+ 59,6	217,3	26,8	374,4	170,4	115,6	575,1
Febr. 1931	620,3	778,3	+158,0	171,8	24,0	331,4	159,7	112,5	591,1
März 1931	584,0	866,9	+282,9	170,5	28,8	297,3	171,7	110,7	662,3
April 1931	679,4	818,0	+138,6	191,6	32,6	367,7	159,9	115,2	619,9
Mai 1931	599,8	783,4	+183,6	171,5	29,6	310,7	154,4	112,7	592,8
Juni 1931	607,3	746,8	+139,5	166,5	25,2	322,5	150,0	114,1	566,3
Juli 1931	562,5	827,2	+264,7	167,4	31,4	286,6	151,0	105,6	641,1

Der deutsche Außenhandel in Eisen und Stahl ist im ersten Halbjahr 1931 ebenfalls weiter zurückgegangen. Die Durchschnittsziffer der monatlichen Ausfuhr im Jahre 1930 = 400 000 Tonnen ist in den ersten 6 Monaten 1931 nicht mehr erreicht worden. Auch die Einfuhr hat die Höhe des Monatsdurchschnittes 1930 = 109 000 Tonnen nicht erreicht. Auch hier scheint der tiefste Stand erreicht zu sein. Die Ausfuhr bleibt, abgesehen von kleinen Schwankungen, stabil. Die Entwicklung in den ersten 6 Monaten 1931 geht aus folgenden Zahlen hervor:

Deutschlands Einfuhr und Ausfuhr an Stahl und Eisen im 1. Halbjahr 1931.

Monat	Einfuhr	Ausfuhr	Ausfuhr- Ueberschuß
Monatdurchschnitt 1930	109 000 t	400 000 t	291 000 t
Januar 1931	78 000 "	373 000 "	295 000 "
Februar 1931	90 000 "	326 000 "	236 000 "
März 1931	93 000 "	368 000 "	275 000 "
April 1931	100 000 "	344 000 "	244 000 "
Mai 1931	95 000 "	367 000 "	272 000 "
Juni 1931	91 000 "	370 000 "	279 000 "

Der Außenhandel in Maschinen war im ersten Halbjahr 1931 weiterhin rückgängig. Mengenmäßig ging die Einfuhr gegenüber dem ersten Halbjahr 1930 um 103 621 Doppelzentner = 44% zurück. Wertmäßig sank die Einfuhr von 58 922 000 RM. auf 38 959 000 RM. um 19 963 000 RM. oder 39,9%. Die Ausfuhr ging mengenmäßig von 3 492 940 Doppelzentner auf 2 577 793 dz, also um 915 147 dz oder um 26,2% zurück. Wertmäßig ist ein Rückgang von 668 660 000 RM. auf 483 238 000 RM. um 185 422 000 RM. oder 27,7% zu verzeichnen. Der Ausfuhrwert ist also um ein geringes - 1,5% - mehr gesunken, als die Ausfuhrmenge. Am stärksten ist der Rückgang der Ausfuhr bei Textilmaschinen, die mengenmäßig um 41,5%, wertmäßig um 44,1% nachgelassen haben. An zweiter Stelle folgten dann landwirtschaftliche Maschinen, die in der Ausfuhr um 37% bzw. 40,5% nachgaben. In geringeren Grenzen hält sich der Rückgang bei Werkzeugmaschinen, elektrischen Maschinen und sonstigen Maschinen.

Die oben rechts stehende Tabelle über Deutschlands Außenhandel in Maschinen zeigt die Entwicklung im einzelnen. Aus ihr geht hervor, daß lediglich in der Einfuhr von Dampflokomotiven und Tendern sowohl mengen- wie auch wertmäßig eine Steigerung festzustellen ist.

Die Bewegung der Unternehmungsformungen

Zweifelsohne lastet ein gewaltiger Druck auf der deutschen Wirtschaft. Infolge zu kurzer Kapitaldecke ist besonders der kleine und mittlere Unternehmer oft in harter Not. Schwankungen wirken sich daher sofort in der Bewegung der Unternehmungsformen aus. Erstreulicherweise kann festgestellt werden, daß eine gewisse innere Festigkeit zu verzeichnen ist. Bei Aktiengesellschaften hält sich die Zahl der Auflösungen im Rahmen des Monatsdurchschnitts 1930. Bei den GmbH. ist

Deutschlands Außenhandel in Maschinen im 1. Halbjahr 1931.

In dz = Doppelzentner Maschinenart	Einfuhr		Ausfuhr		Zunahme oder Abnahme gegenüber dem 1. Halbjahr 1930	
	1. Halbj. 1930	1. Halbj. 1931	1. Halbj. 1930	1. Halbj. 1931	Einfuhr in dz %	Ausfuhr in dz %
Textilmaschinen	38 614	20 988	332 794	194 835	- 17 626 45,6	- 137 959 41,5
Dampflokomot. Tender	62	2 568	255 190	66 078	+ 2 506 -	- 189 418 74,1
Werkzeugmaschinen	21 224	12 007	657 704	543 045	- 8 257 38,9	- 114 059 17,4
Landwirtsch. Masch.	30 423	11 108	314 141	197 744	- 19 317 63,4	- 116 347 37,0
Elektr. Maschinen	16 564	11 132	201 008	145 333	- 5 432 32,8	- 55 675 27,7
Sonstige Maschinen	128 498	73 003	1 731 797	1 430 708	- 55 495 43,2	- 301 089 17,4
	235 385	131 764	3 492 940	2 577 793	- 103 621 44,0	- 915 147 26,2

in Werten zu 1000 RM

Textilmaschinen	9 526	5 766	96 738	54 106	- 3 679 38,5	- 42 632 44,1
Dampflokomot. i. W.	12	272	30 475	9 444	+ 260 -	- 27 031 74,1
Werkzeugmaschinen	7 127	4 059	115 637	93 979	- 3 058 42,9	- 21 658 18,7
Landwirtsch. Masch.	4 191	2 177	26 900	16 011	- 2 014 48,1	- 10 889 40,5
Elektr. Maschinen	4 970	3 620	56 401	41 578	- 1 350 27,2	- 14 823 26,3
Sonstige Maschinen	33 096	23 055	336 509	268 120	- 10 041 30,3	- 68 359 20,3
	58 922	38 959	668 660	483 238	- 19 963 33,9	- 185 422 27,7

die Zahl der Gründungen gegenüber dem Monatsdurchschnitt 1930 gestiegen, die Zahl der Auflösungen hat sich nur um ein Geringes erhöht. Auch bei Einzelfirmen und Offenen Handelsgesellschaften ist eine Verschlechterung gegenüber dem Monatsdurchschnitt 1930 nicht eingetreten. Die Zahlen halten sich im Rahmen des Jahres 1929.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Entwicklung im einzelnen an.

Gründungen und Auflösungen von Unternehmungen

Monat	Aktiengesellschaften		G. m. b. H.			Einzelfirmen, Kom.-Ges., Off. Hand.-Ges.			Genossenschaften		
	Gründungen	Auflösungen	Gründungen	Auflösungen	darunter von Amts wegen	Gründungen	Auflösungen	darunter von Amts wegen	Gründungen	Auflösungen	
Monatsdurchschnitt	1913	15	9	326	145	-	1127	1086	-	150	45
"	1929	27	67	344	563	276	865	1592	317	140	106
"	1930	32	57	313	398	90	793	1617	310	121	126
1. Vierteljahr 1931	18	53	378	403	70	713	1561	200	98	144	
2. Vierteljahr 1931	21	54	355	404	85	824	1646	363	134	124	
Januar	1931	19	62	377	352	43	737	1599	130	101	143
Februar	1931	21	62	389	376	46	653	1558	283	102	133
März	1931	13	50	367	480	122	749	1527	187	90	157
April	1931	22	48	399	373	55	862	1804	456	142	141
Mai	1931	19	68	350	481	143	887	1791	416	137	112
Juni	1931	21	47	317	359	57	724	1343	218	122	119

(Schluß folgt.)
Pelster.

Sammelt die Kraft zum Kampf!



Die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte unseres Verbandes atmet Arbeit und Kampf. Seine Durchsetzung gegenüber Gegnern von rechts und links und sein Dasein in der stets wechselnden Gegenwart erfordert Kampf. Und auch in Zukunft wird der Kampf der ständige Lebensbegleiter des Verbandes sein.

Wir sind Bewegung. Das ist Leben. Unsere Bewegung ist gesammelte, geschulte, gesteigerte und geleitete Kraft von christlich und national gesinnten Arbeiterscharen, die vorwärts und aufwärts wollen. Das gelingt nicht durch Trägheit, Zersplitterung und Pendeln, die Totfeinde jedweder Bewegung sind.

Wir sind Kampforganisation und Interessenvertretung. Daneben besitzen wir Unterstützungseinrichtungen, die besonders in Zukunft nicht Hauptaufgabe des Verbandes sind. Sein Hauptziel ist die geistige und gewerbliche Ausbildung seiner Mitglieder sowie die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse auf christlicher und geselliger Grundlage. Wir bekämpfen die Unterbewertung der Handarbeit, die Rechtsungleichheit und die Existenzunsicherheit der Ar-

beiterschaft und deren Zurücksetzung gegenüber anderen Ständen. Wir bekämpfen die reaktionären Arbeitgeber, die Sozialversicherung und alle Errungenschaften der Arbeiter abbauen wollen und die mit der einen Hand Löhne reduzieren und mit der anderen Hand für die Winterhilfe sammeln. Wir bekämpfen mit derselben Schärfe die Bestrebungen der roten Genossen von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, die dahin zielen, die christlichen Gewerkschaften zu unterdrücken und zu beseitigen. Erleben wir nicht in bestimmten Gegenden Deutschlands, daß freie Gewerkschaftler Arbeit erhalten und unsere Kollegen auf der Straße bleiben?

Die Pioniere, Gründer und Führer unseres Verbandes wurden im Kampfe groß. Er war ihnen Lebenselement und lehrte sie die Wahrheit: Nur das ist von Dauer, was organisch wächst und errungen, erobert ist. Unsere Jugend muß, am besten durch eigene Erprobung und Lebenserfahrung, mit dem Bewußtsein erfassen, daß stets um Arbeiterrecht und Fortschritt gestritten werden muß. Nie darf sie das Gefühl dafür verlieren, daß jeder Erfolg im Leben eine Frucht des Kampfes ist.

An nicht wenigen Stellen wird unsere Bewegung zurückgedrängt, weil dort Kollegen zu weich und zu vertrauens-

jelig gegenüber dem Gegner sind, und weil sie zu wenig Kampfsgeist besitzen. Unsere zu große Anständigkeit und Demut eifert oft den Gegner an, zum Schlage gegen uns auszuholen. Unsere christliche Rücksicht ist gut, aber nicht in allen Lebenslagen. Wenn der Gegner in rücksichtsloser Frechheit das Christentum auszurotten und uns zu vernichten versucht, zwingt uns schon der Selbsterhaltungstrieb zu sagen und zu üben: „Nicht den Frieden, sondern das Schwert!“ Durch persönliche Erlebnisse und Erfahrungen in Gebleten, in denen unsere Bewegung Minderheit ist, wissen wir, daß häufig der christlich Organisierte die Zielscheibe von Hohn und Spott

und von Lüge und Gemeinheit ist. Dagegen sind wir nicht machtlos. Wir wollen und müssen uns wehren, und wir können es nach der Parole: „Auf Gott vertraue, und um dich haue.“

Schon diese wenigen Gründe zwingen uns, in unseren Reihen mehr Kampfsgeist zu entwickeln und gerade unsere Jugend zu tüchtigen Kämpfern zu erziehen. Die Weckung und Steigerung des gewerkschaftlichen Kampfsgeistes erfordert von uns allen: Tätigsein, Konzentration, Zusammenfassung der Kräfte auf ein Ziel, Treue dem Verbands und klare Fronten gegenüber unsern Gegnern.
Pro.

Branchenbewegung

Rahmentarifvertrag in der Elektro-Industrie

Der allgemeinen Abbautendenz in Arbeitgeberkreisen folgend, ging auch der Arbeitgeberverband der elektrotechnischen Industrie des nieder-rheinisch-westfälischen Industriebezirks dazu über, den mit dem Christlichen Metallarbeiterverband unter dem 4. Dezember 1928 abgeschlossenen Tarifvertrag zu kündigen, und zwar zum 30. September 1931.

In den dem Tarifablauf vorangehenden beiden Kündigungsmonaten traten, nachdem neue Vertragsentwürfe von beiden Tarifkontrahenten aufgestellt und ausgetauscht worden waren, diese zu mündlichen Verhandlungen zusammen.

Obgleich bei der neuen Lohnvereinbarung im Januar ds. Jrs. eine Lohnsenkung von den Gehilfen hingenommen worden war und darüber hinaus auch eine Neueinstellung der Auslösungszonen zugunsten der Arbeitgeber eingetreten war, trat die Absicht der letzteren recht bald und drastisch in Erscheinung und verschärfte auf Gehilfenseite gar sehr. Nun wollte man die Auslösung, also die Zahlung der Sondervergütung für im Rahmentarifvertrag besonders gekennzeichnete Montagestellen insofern ganz im Belieben der einzelnen Firmen legen, indem nur noch sogenannte Stammarbeiter in den Genuss der Auslösung kommen sollten. Ein näherer Begriff, wer Stammarbeiter sein soll und in welcher Anzahl, war nicht gegeben, und so war die Gewährung einer Auslösung vollständig der Willkür des einzelnen Arbeitgebers ausgesetzt, sie wurde gestrichen.

Die Absicht der Arbeitgeber, die Montagezulagen zu streichen, war von so grundsätzlicher Bedeutung, daß eine Zustimmung zu diesem Vorgehen der Arbeitgeber nicht eintreten konnte. Wenn auch hinsichtlich der anderen Rahmentarifbestimmungen eine Verständigung resp. Übereinstimmung vorhanden war, alles schaltete an den Auswärtzulagen im § 10 des Vertrages. Die Mehraufwendungen für Arbeiten auf auswärtigen Montagestellen konnten den Monteuren, Gehilfen, Arbeitern und Lehrlingen angesichts des erwähnten Lohnabbaues nicht zugemutet werden. Auch mit Rücksicht auf die in anderen Berufen noch bestehende und seit Jahr-

zehnten in Anwendung befindliche Auslösung mußten die Arbeitnehmerorganisationen in ihrer Abwehrstellung verharren.

Es trat ein tarifloser Zustand ein, und die in der elektrotechnischen Industrie allgemein sich mehrende Glaue ließ dann zunächst einmal beide Teile „Gewehr bei Fuß“ nehmen. Später wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Wieder war das Ergebnis negativ, und nun gingen die Arbeitgeber dazu über, den noch bei den einzelnen Firmen Beschäftigten das Arbeitsverhältnis zu kündigen mit der Maßgabe, daß nach Ablauf der Kündigungsfrist die Arbeitnehmer ihre weitere Beschäftigung von der Anerkennung des Arbeitgeberwillens, also Verzicht auf Auslösung, abhängig zu machen hätten.

Damit war der Zeitpunkt gekommen, die Angelegenheit dem zuständigen Schlichter zu unterbreiten, und kam nach zweimaligen Verhandlungen und Bildung einer Schlichterkammer am 6. 7. 31 in Dortmund ein Schiedsspruch zustande, der den alten Rahmentarifvertrag mit einigen unwesentlichen Änderungen wieder in Kraft setzte, aber die Auswärtzulagen bestehen ließ. Aus Konjunkturgründen und um dem Streben nach Arbeit und Preisabbau weiter zu folgen, wurden die Sonderzuschläge für auswärtige Arbeiten um 15 Prozent gekürzt.

Dieses Ergebnis war unter Würdigung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse und in Anbetracht der gerade nicht rosigen Gegenwart im Elektrogewerbe das Gegebene und deshalb wurde auch seitens der einzelnen Fachbranchen innerhalb der Metallarbeiterverbände der Schiedsspruch angenommen.

Mag auch mit dem Neuabschluß des Vertrages und den neuen Bestimmungen betreffs der Auswärtzulagen bei den Kollegen hier und da ein Murren und Knurren sich bemerkbar gemacht haben, so liegt aber doch das Primäre darin, daß in der elektrotechnischen Industrie das Beginnen der Arbeitgeber nach Abschluß von Individualverträgen nicht gelungen ist, sondern es ist beim kollektiven Arbeitsvertrag, abgeschlossen von den gewerkschaftlichen Orga-

SIEDLUNG UNTRUSTTOWN

Von Reck-Malleczewen.

XVI.

Kopf hoch, Lawson, hinein in den Lift, und hinunter mit dir in den Höllenpfehl! Erst als er die Türen hinter sich geschlossen hat und draußen schon die Höhenmarken vorüberfliegen, merkt er, daß da noch ein anderer bei ihm ist, und daß eine Hand sich auf seine Schulter legt: „Go on, old boy... Law-Law...“ Koch hat kein Sterblicher den großen Elihu Grant so weich und zärtlich beinahe gesehen als jetzt, wo er seinen alten, vom Schicksal verfolgten Kampfsgefährten zu trösten versucht.

„Nimm's dir nicht zu Herzen, mein Junge... why in the world not!“ Da schlägt Lawson hier, wo sie allein sind, die Hände vors Gesicht: kann nicht mehr... erledigt... verbraucht! Und der andere, der halbblinde, kranke Mann mit dem Satanswillen weiß nun, daß er diese Schicksalsstunde seines Werkes wird allein bestehen müssen.

„Salt nun, und auf die Türen!“

Da liegt schon die Besetzung vor ihnen: die ganze Halle voller Dampf, Bogenlampen brennen mit tölichem Schein in der trüben Sauce, irgendwo im Hintergrund donnert und zischt es... man kann nichts sehen.

Dann plötzlich stehen Leute mit verstörten Gesichtern vor ihnen, drängen nach dem Lift: Sorson, Seatonby, Masterton, Smart... die Elite der Ingenieure und Werkmeister, erprobt in hundert Gefahren, in eine hirnlose Sammelherde nun verwandelt von der Panik: Kessel bei VI hochgegangen... Mac verbrüht... alles verloren... Und die Leute drängen in den Förderkorb.

Lawson vertritt ihnen den Weg, er hat die Waffe gezogen und droht Dummheiten zu machen; Elihu Grant zieht ihm den Arm herunter: „Ruhig, Law!“ Dann wendet er sich zu den andern: „Wer gehen will, soll gehen, keiner, der auskniffen will, wird gehalten... glückliche Reise...“

Unschlüssig stehen die Leute da, sie wissen, daß Elihu Grant morgen schon fürchterliche Musterung halten wird. Dennoch: sie haben unter ihren Kesseln die Kühiventile abgestellt, sie haben ihre Pflicht also getan; — können doch schließlich nichts dafür, wenn Macs Kessel in die Luft gehen! Sinausgeworfen werden von Elihu Grant... ja... besser immerhin, als hier ein paar tausend Fuß unter der Erde gesotten werden wie ein Krebs! Far well... sie drängen in den Förderkorb... Kimber, der lange Marriot und Seatonby sind die einzigen, die bleiben.

Dorwärts also: es gilt die Halle, es gilt, da nach drei Tagen diese Reuporker kommen, den ganzen Krater vielleicht! „Du mußt mich ein wenig führen, Law!“ Und auf Lawson gestützt, der augenblicklich zu nichts gut ist, als den Führer eines halbblinden, kranken Mannes zu spielen, marschiert Elihu Grant vorwärts in das römisch-irische Bad, dem Donnern der unsichtbaren Ströme entgegen.

Ein fortgeworfener Gummistiefel zuerst, Werkzeug hier und da, eine abgestreifte Maschinistenbluse. Dann das Bassin des Dornwärmers und dahinter ein Mensch, der die Hände vor das Gesicht hält und herumirrt wie ein Blinder: Mac.

„Sallo, Mac!“

Der andere horcht auf, nimmt die Hände fort: ein ganz verschwollenes Gesicht kommt zum Vorschein, auch die Augen sind verschwunden unter der aufgetriebenen Haut; das Ganze sieht wie eine Melone aus, und da Mac außerdem Welspritzer in hübscher, ornamentaler Anordnung in diesem Antlitz hat und da er offenbar nicht ernsthaft verletzt ist, so müßte man eigentlich lachen über seine Metamorphose.

„Kessel hoch, Mac!“

„Ach nicht doch, kein Gedanke einer Explosion: die Pumpe ist zum Teufel, er hat sie vergebens zu fliden versucht. Dafür eine hübsche Menge Grundwasserdampf unter dem Kessel... Ventile des Fundamentes blasen

nifikationen, verblieben. Darin liegt gerade in der Jetztzeit ein nicht zu unterschätzender, großer Erfolg.

Wie in der Vergangenheit, so muß auch gegenwärtig mit aller Intensität seitens der Kollegenschaft an dem weiteren Aus- und Aufbau der Sachbranchen in den einzelnen Verwaltungsstellen unseres Verbandes gearbeitet werden. Vor allem muß jetzt die gewerkschaftliche Treue leuchten und sie muß sich auch unbedingt sein bei denen, die von der grassierenden Arbeitslosigkeit für längere oder kürzere Zeit erfasst worden sind. Einigkeit und Geschlossenheit muß die Parole bleiben. Gewerkschaftliche Betätigung, agitatorischer Werbestreiß, berufliche Schulungsarbeit müssen weitere Antriebsfaktoren für unsere Kollegenschaft bleiben. So soll uns die Zukunft gewappnet sehen zu neuen Erfolgen im Interesse der Kollegenschaft und Industrie.

G. Z.

Der neue Rahmentarif für die elektrotechnische Industrie ist in Kraft getreten am 1. 8. 1931 und hat Gültigkeit bis zum 31. 12. 1932.

Unsere christliche Diamantschleifer-Internationale

tagte am 31. Juli und 1. August in Königswinter. Die Verhandlungen wurden vom 2. Vorsitzenden J. Bongers (Deutschland) in Vertretung für den durch Sterbefall verhinderten 1. Vorsitzenden W. Frie (Holland) geführt. Gegenstand der Verhandlung war: 1. Die Entsendung eines Vertreters in die aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen gebildete „Internationale Studienkommission für Diamanthandel und -industrie“; 2. Stellungnahme zur beabsichtigten Einführung der 40-Stunden-Woche in der Diamantindustrie; 3. Allgemeine Maßnahmen zur Behebung der Krise in der Diamantindustrie.

Die Herren G. Pieffens und van Dijk berichteten über die Lage der Diamantindustrie in Belgien und Holland sowie über die Stellungnahme

der dortigen christlichen Diamantarbeiterorganisationen zu den schwebenden Fragen. Ueber Deutschland berichtete Bongers.

Aus den Berichten war zu entnehmen, daß in allen Ländern 65 und mehr Prozent aller Diamantarbeiter gegenwärtig arbeitslos sind. In Holland und Belgien hat eine starke Abwanderung in andere Berufe Platz gegriffen. In Deutschland ist eine Abwanderung infolge der in den fraglichen Diamantindustriekernen herrschenden allgemeinen Arbeitslosigkeit nicht möglich. Die Löhne sind überall sehr stark zurückgegangen. Am stärksten in Deutschland und Belgien. Die Lohnminderung beträgt an manchen Stellen gegenüber 1929 bis zu 45%.

Die Vertretung in der Internationalen Studienkommission wurde der Verbandsleitung des Christlichen Belgischen Diamantbawerkerverband übertragen. Es wurde beschlossen, sich für die allgemeine Einführung der 40-Stunden-Woche einzusetzen und keine Mittel unverzucht zu lassen, ein weiteres Absinken der Löhne zu verhindern. Die Bemühungen zur Erlangung einer geeigneten Basis zur Zusammenarbeit mit den sozialistischen Organisationen auf dem Gebiete des Arbeitsvertrages und Lohnwesens sollen weiter fortgeführt werden. Mit Befriedigung wurde davon Kenntnis genommen, daß das Zentralvorstandsmitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Schott, in der letzten Vorstandssitzung des sozialistischen sogenannten „Diamantarbeiterweltbundes“ erklärt habe, er halte ein Zusammenarbeiten mit dem Christlichen Metallarbeiterverband in der Diamantindustrie der Pfalz für notwendig bei Neuabschluß eines Tarifvertrages.

Allgemein war man der Ansicht, daß durch straffes Zusammenwirken aller vernünftigen Kräfte in den Lagern der Arbeitnehmer und Arbeitgeber trotz der allgemeinen Weltwirtschaftskrise eine erhebliche Besserung der Lage für die Beteiligten erzielt werden könne. Bongers.

Aus den Betrieben

Schleiferwünsche im Landkreise Herlohn

Nachdem die Schleifer schon früher durch Gewerkschafts- und Branchenversammlungen die Öffentlichkeit über ihre Arbeitsbedingungen informiert hatten, nahmen dieselben in den verschiedensten Branchenversammlungen im Jahre 1930 eingehend Stellung und übermittelten dem Preussischen Gewerbeamt in Herlohn durch Schreiben vom 10. Oktober 1930 ihre Wünsche mit der Bitte, dieselben dem Herrn Regierungspräsidenten in Arnberg zu unterbreiten, damit die Gedanken bei dem Entwurf einer Polizeiverordnung für Schleifereien Berücksichtigung finden könnten. Inzwischen übermittelte die Hauptverwaltung unseres Verbandes in Duisburg Abschriften einer Antwort des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe und des Regierungspräsidenten in Arnberg auf Eingaben des Verbandes betr. Erlasses einer Schleifereiverordnung. Aus dem Inhalt der Antwort war zu erkennen, daß der Entwurf beschleunigt bearbeitet würde und lediglich noch Beratungen einiger Ober-

regierungsräte und Gewerberäte, sowie Gewerbeamtsärzte bedürfe. In ihrer letzten Branchenversammlung nahmen die Schleifer der Verwaltungsstelle Menden erneut zu den Gesamtfragen Stellung und brachten ihr Bestreben darüber zum Ausdruck, daß es so langer Beratungen bedürfe, um die seit dem 4. Februar 1902 bestehende und noch jetzt gültige Verordnung den veränderten Zeit- und Arbeitsverhältnissen anzupassen. Die der Gewerbeinspektion zur Weitergabe übermittelten Vorschläge passen sich dem zur Stellungnahme eingereichten Entwurf an und sind das Allernotwendigste, was in den Schleifereien nicht nur zur Erhaltung der Gesundheit der Schleifer, sondern auch im Interesse der Unternehmer, Berufsgenossenschaften usw. an Reformen durchgeführt werden muß. Die dauernde Bezugnahme bei den Beratungen auf die schlechte Wirtschaftslage kann aus dem Grunde keine Berücksichtigung finden, weil eine Anzahl Betriebe seit 5-6 Jahren keinen Wesselquast mehr gesehen haben, während sonst die Wirtschaftler aus allen möglichen Prestige Gründen oder Luxusbedürfnissen kein Stäubchen sehen können. Die Geschäftsführung



ab... Die ganze Sauce ihm ins Gesicht: blind für acht Tage. Herr! Und Mac meldet sich krank und versucht zu grinsen mit seinem Melonenantlitz.

Lawson atmet auf: Kühlventile angestellt, Mac!

Mac besinnt sich: nicht so einfach, nach der Backpeife da keine Gedanken beisammen zu haben! Kühlung! Ja, Mac hat's versucht, hat sich hingelastet an den Schieber trotz der blinden Augen... tolle Geschichte, Herr: Sperrad hat Leerlauf, Herr, weiß nicht, warum...

Lawson horcht auf: Was ist das! Was Mac da sagt, klingt wie ein Unsinn, und doch ist Mac zuverlässiger als das Planetensystem! Und plötzlich fällt Lawson die gestrige Szene in der Halle ein, der Mensch, den er dort bei den Kesseln zu sehen geglaubt hat... der Verrat, die heimtückische Zerstörung, gegen die man machtlos ist!

Und Lawson schönt auf: Verflucht... oh, als Narr gebrandmarkt, wer sich auf Menschen verläßt!

Elihu Grant rüttelt ihn an der Schulter: Lenzpumpe bei VI zum Teufel, Grundwasser Dampf unter den Kesseln, Kühlung defekt... keine Philosophie jetzt, wenn man nicht mit dem eigenen Feuerwerk in die Luft gehen will! „Thanks, Mac... holen dich!“

Und da steht der ehemalige Heizer von der Grube „Father Sam“, hat sich die Hände mit Pughwolle unwidelt und arbeitet wie in alten Tagen, umjocht von der Hölle. Hallo ja, damals ein fixer Kerl, nun ein unnützer, halbblinder Kadaver... tausendmal besser, hier zum Teufel zu fahren, als in einem Rollstuhl zu krepieren!

Im übrigen: vorwärts und dem Feind in die Zähne gehauen! Auf Featonby gestürzt, marschliert er in das Grau hinein, steht vor sich die Front der Kessel, tastet sich zu Gruppe VI, bleibt stehen: zwei Dampfstrahlen aus den Ventilen des zum Bersten belasteten Kessels, Manometer ein paar Grade über dem ominösen Rotstrich, zischende, mächtige Dampfgeräusche aus den Bodenventilen — man hat die Wahl, gefotten zu werden wie ein Krebs oder hochzugehen mit den Kesseln!

Dennoch, da es nun einmal sein muß: an die Sandpumpen und das Wasser unter dem Kessel hervorgeholt... ja, liebe Jungen, es ist ein wenig heiß, man kann ebenjogut in einen Topf mit kochendem Wasser fassen... aber es muß wohl sein!

„Vorwärts, Jungen, der Krater!“

Die drei Jungen stehen zögernd, suchen verlegen nach einem Schuh für die Hände. Halbblind und vom Tode gezeichnet ist keiner von ihnen — jeder hat so eine Cecily Burges in der Oberwelt, jeder ein junges Leben zu verlieren. Und dennoch: da steht der alte Mann, der große Kapitän, der Gottscheibeins, der Held, steht über der dampfenden Hölle und sichts für sein Werk — ein Schweinehund, wer ihn im Stiche läßt!

Featonby, der zierliche, kleine Australier, ist der erste, Kimber folgt und der gigantische, lange Marriot. Da stehen sie, schaffen an den Sandpumpen, sehen, wie auf den Armen, auf den Händen die Haut verquillt zu einer weißen, gekochten Masse, fühlen, wie es Blasen zlegt auf dem

wurde beauftragt, sowohl bei der Gewerbeinspektion als auch bei der Regierung in Arnberg die notwendigen Schritte zu unternehmen, um die unwürdigen Zustände zu ändern. N. V.

Die RGO-Strategen in Duisburg-Melderich

Eine der Hauptaufgaben der RGO in den Betrieben ist es, Stimmung gegen die Gewerkschaften zu machen. Daß durch diese Verhetzung die praktische Arbeit erschwert wird und die Arbeiterschaft den Schaden trägt, stört diese „Arbeitervertreter“ absolut nicht. In ihrer arbeiterschädigenden Haltung lassen sie sich so leicht von keinem übertreffen. Alle Maßnahmen der gewerkschaftlichen Organisationen werden grundsätzlich abgelehnt. Kommt es dennoch einmal vor, daß ein RGO-Mann, durch die Verhältnisse gezwungen, die Maßnahmen der Organisationen als richtig anerkennen muß, so folgt der Bannstrahl oder der Verweis der Agitationsleitung auf dem Fuße. Gefasste und als richtig anerkannte Beschlüsse müssen widerrufen werden und dergleichen mehr. So auch auf dem Hüttenbetrieb Melderich.

Durch den Schiedsspruch für die Nordwestliche Gruppe war eine Umrechnung der Löhne in den Betrieben notwendig. Der Betriebsausschuß Hüttenbetrieb Duisburg-Melderich, dem auch ein Vertreter der RGO angehört, nahm in einer am 30. Juli stattgefundenen Sitzung zu dem Vorschlag der Werksleitung Stellung und nahm diesen einstimmig an.

Bereits am 31. Juli verteilte die RGO Flugblätter, die unter der bekannten Aufforderung zum Kampf alles ablehnte. Trotzdem billigte der gesamte Arbeiterrat einschließlich der RGO-Mitglieder in einer am gleichen Tage stattgefundenen Sitzung einstimmig den Beschluß des Betriebsausschusses. Dieser Beschluß wurde noch am gleichen Tage der Direktion mitgeteilt. Dann setzte erneut die Arbeit der Agitationsabteilung ein mit dem Ergebnis, daß die Mitglieder der RGO erklärten, sie dürften den gefassten Beschluß nicht aufrechterhalten. Auch der Direktion mußten sie davon Mitteilung machen. Wie immer, fanden die Kämpfer bei der Verhandlung mit der Werksleitung nicht den Mut, diesen Auftrag aus-

zuführen. Der Direktion wurde keine diesbezügliche Mitteilung gemacht. Dennoch wurde am 21. August ein Flugblatt verteilt, und in diesem der Belegschaft mitgeteilt, daß bei der Direktion die Zusage, dem Werksvorschlag zuzustimmen, zurückgenommen sei. Gleichzeitig wurde die Belegschaft wiederum zum Kampf aufgerufen, weil ein Verhandeln zwecklos sei.

Wenn auch diese „Kämpfer“ den Betrieb leider nicht verlassen, so sah sich der Arbeiterrat dennoch verpflichtet, auf Grund des § 66 Abs. 3 des BRG der Belegschaft den wahren Sachverhalt mitzutellen und vor den Machenschaften der RGO zu warnen. Folgende Bekanntmachung wurde vom Arbeiterrat veröffentlicht:

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 66 Abs. 3 des Betriebsrätegesetzes der Belegschaft folgendes zur Kenntnis:

In der am 30. Juli 1931 stattgefundenen Betriebsausschusssitzung, an der alle Ausschußmitglieder teilnahmen, wurde der Vorschlag der Firma, der eine Kürzung der Löhne infolge des Schiedspruches von 4% vorseht, einstimmig angenommen.

Obwohl von der RGO am 31. Juli 1931 Flugblätter gegen diese Maßnahmen herausgegeben wurden, hat die am gleichen Tage stattgefundenen Arbeiterratsitzung einstimmig, also mit Einfluß der RGO-Mitglieder, dem Werksvorschlag zugestimmt.

Am 21. August verbreitete die RGO ein Flugblatt mit der Mitteilung, die gemachte Zusage sei bei der Direktion zurückgenommen worden. Auf Anfrage des Arbeiterrates bei der Direktion teilte diese mit, daß die Angaben nicht stimmen und eine diesbezügliche Mitteilung der RGO-Mitglieder an die Direktion nicht gemacht sei.

Weil in dem Flugblatt gleichzeitig zum Kampf aufgefördert wird, sehen wir uns verpflichtet, die Belegschaft zu warnen und auf die tariflichen Bestimmungen hinzuweisen.

Der Arbeiterrat.

Diese Vorkommnisse zeigen erneut, daß es für die Maulhelden viel leichter ist, Erreichtes zu zerschlagen, als unter schwierigen Verhältnissen auch nur das Geringste zu erreichen. K.

Verbandsgebiet

Was berichtet Lammerspiel?

Kürzlich fand im Saale von Anton Sempel eine gutbesuchte Metallarbeiterversammlung statt. Der Vorsitzende Alois Behelm gab einen kurzen Bericht über den Stand der Ortsgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes im ersten Halbjahr 1931. Er konnte zur Zufriedenheit aller Anwesenden feststellen, daß es nicht rückwärts gegangen ist. Hierauf hielt Gewerkschaftssekretär Kollege Jang ein Referat über die allgemeine Wirtschaftslage. Er behandelte besonders die letzten schweren Wochen auf dem Geldmarkt, die Bankfeleritage, unsere Lage vom Ausland gesehen und die damit verbundene Kapitalflucht. Aber auch dem Selbsthilfsgedanken des allverehrten Reichskanzlers Dr. Brüning wurde das Wort geredet und man verurteilte, daß immer die untersten Volksschichten am meisten die Lasten aufgelegt bekommen. Besonders auf die hohen Pensionen und die Doppelverdiener wurde hingewiesen und dies mit genauen Zahlen belegt, wobei man sich wundern muß, daß dies das arme Deutschland leisten kann.

Nach ein paar allgemeinen Bemerkungen und dem Schlußwort des

Referenten wurde die so anregend verlaufene Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. Jetzt geht es heran an die Selbstwerbearbeit.

B. Z.

Familienabend in Lübeck

Das Kartell der christlichen Gewerkschaften veranstaltete vor kurzem zum ersten Male einen Familienabend. Der große Saal des katholischen Gesellenhauses war gut besetzt. Nach einigen Musikstücken, gespielt von unseren erwerbslosen Kollegen, begrüßte der Kartellvorsitzende Kollege Wasle alle erschienenen Mitglieder und Gäste. Redner gab dann einen kurzen Ueberblick über das Wirken der christlichen Gewerkschaften und bat alle noch Fernstehenden, sich recht bald unseren Reihen anzuschließen. Dann folgte ein Theaterstück, gespielt von unseren Kollegen und Mitgliedern des katholischen Gesellenvereins, das sehr starken Beifall fand. Vor allem kommt es jetzt darauf an, auch Konsequenzen nach der gewerkschaftlich-agitatorischen Seite hin zu ziehen und besonders dafür zu sorgen, daß unser Christlicher Metallarbeiterverband auch an der Wasserfront sich immer mehr ausbreitet. M. M.

Geficht, wie die Augen zu verschwellen drohen. Man beißt sich die Lippen wund und arbeitet. Arbeitet, bis der Schmerz der Glieder allmählich schwindet, und verbeißt sich in sein Werk. Vor hundert Jahren hat man sich für Wellingtons Standarten zu Tode gerauft, nun ist es ein anderes Symbol geworden: das Menschenwerk, das bishigen Berufslehre inmitten der allgemeinen Sinnlosigkeit... vorwärts, besser mit einem Schlage zum Teufel gehen, als in einem erstklassigen Sanatorium an Magenkrebs zu sterben als alter Mummelgreis!

Und sie arbeiten. Die Pumpen stöhnen, Ströme kochenden Wassers lecken über die Fliesen. Und dennoch zischt es immer stärker hervor aus den Bodenventilen, dennoch steigt dort unter ihren Füßen der Druck, dennoch werden sie zum Teufel fahren! Und verzweifeln an ihrem Beginn, verzweifeln an den armen jungen Kerlen, die da für ihn und sein Werk fechten, beginnt der ehemalige Kesselheizer, der harte, böse Elihu Grant, um den drei die Kahlbalderei mit dem Tode leichter zu machen, unter der Arbeit die dürftigen Anekdoten seiner Jugend zu erzählen: „n Raubmörder soll im Februar hingerichtet werden...“

„Se, wo ist eigentlich Lawson?“

Lawson ist unbrauchbar, Lawson hat sich überflüssigerweise und natürlich ohne jeden Erfolg bemüht, die elektrische Pumpe in Gang zu bringen — nun arbeitet er da mit Schraubenschlüssel und Hammer an der defekten Steuerung der Kühlventile herum, jetzt, wo sie doch alle Hände für die Handpumpen brauchen! „Se, Law!“

Lawson hämmert.

„Se, Law... hol' dich der Teufel... Du könntest ebenjogut in unserer Gesellschaft zur Hölle fahren!“

Lawson schraubt, antwortet nicht.

Gut also: „n Raubmörder soll im Februar hingerichtet werden, verlangt seine Senkersmahlzeit... die muß er bekommen. Verlangt der Kerl.“

„Se, Law, was treibst du eigentlich!“

... verlangt der Kerl also Himbeeren. Frische Himbeeren! Im Februar frische Himbeeren... haha, im Februar...“

„Aushalten!“

Das ist Lawson gewesen, er überbrüllt das Knattern des strömenden Dampfes. Inzwischen ist der lange Marriot fertig, hat ein versagendes Herz und liegt auf den Fliesen... ja, Marriot, ein großer Mörser schießt nicht weit! Und unter den Fliesen donnert es nun und schlägt wie ein eingesperrter Riese gegen die Betonfundamente, gegen die Stahlplatten, drängt gegen die Abblaseventile...“

„Fertig... gleich!“

Ist Lawson verrückt? Es ist zu Ende, meine Jungen, wir fahren zur Hölle mit zehn Atmosphären unterm Boden und brauchen nicht an Magenkrebs zu sterben! Vorwärts, meine Jungen, singen wir uns ein, meine Jungen.

Die beiden noch aufrecht stehenden Jungen starren ihn an, ein Grauen überkommt sie nun doch: das ist kein Mensch, dieser gealterte, feiste Mann mit den toten Augen... es ist ein Dämon, es ist der Satan selbst! Und wie sie an den Pumpen stehen, diese Männer im feurigen Ofen, und ihr höchst gottloses Gebet gen Himmel singen, da beginnt es plötzlich zu heulen und zu pfeifen unter ihnen, und dann knattert und faucht es eine höllische Begleitung zu ihrem Gesang, und Lawson dreht an der Steuerung und bemüht sich, ihnen irgend etwas zuzuschreien. Und plötzlich begreift man auch, was er inzwischen getrieben hat: daß er die Steuerung der Ventile wieder klar bekommen hat, daß es die Kühlung ist, die unter ihnen in das Söllenseuer bläst! Er, der arme, überalterte Lawson, dessen Haar so früh gbleicht ist...“

Und Elihu Grant sieht, wie die beiden Jungen erschöpft zur Erde fallen, und macht innerlich eine grimmlige Bemerkung über diese Jugend, die auch gar nichts mehr verträgt. Und dann, wie das Brodeln der Hölle allmählich verstummt, steuert er auf Lawson zu: „Das hast du gut gemacht, Law-Law... du hast dich gewiß angestrengt, mein Junge, du mußt rauchen... du sollst eine Zigarre haben.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Jugendzeitung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 12

Duisburg, den 5. September 1931

12. Jahrgang

Metallarbeiterjugend, an die Werbefront!



Während eines Krieges waren einige Soldaten beschäftigt, einen schweren, den Weg versperrenden Baumstamm aufzuheben; ein junger Korporal stand müßig dabei und feuerte die Soldaten durch Zurufe an, fest anzufassen und leicht zu heben, ohne daß diese die Last zu heben vermochten. Da kam ein höherer Offizier geritten, der sofort vom Pferde stieg und mit ansaßte. Als der Stamm entfernt war, fragte der Offizier den Korporal, warum er nicht geholfen habe. „Ich bin Korporal“, erwiderte er. „Ich bin George Washington“, sagte der Offizier.

Ständig liegt vor uns der Baumstamm der Unorganisierten. Es wird uns nur mit vereinten Kräften gelingen, ihn aus dem Wege zu räumen. Auch du, liebe Kollegin und lieber Kollege, kannst mit anfassen und allüberall werbend tätig sein für unseren Verband.

Wir machten Hausagitation und besuchten u. a. einen jungen unorganisierten Metallarbeiter. Auf unser Wollen, ihn christlich zu organisieren, erwiderte er: „Ich bin schon in vielen Vereinen. Allein viermal wöchentlich gehe ich zum Boxen. Nun kommt noch der Verband, das geht nicht.“ Und wir sagten: „Denke mal etwas nach, und es geht doch. Ueberlegst du auch, ob du auf dem richtigen Wege bist und was unser Verband für dich und deine Zukunft tut? Er bietet dir gute und hilfsbereite Kameraden. Auch veranstaltet er Fests, Experimentals und Film-Vorträge für dein berufliches Fortkommen. Er schützt dich auf der Arbeitsstätte. Er regelt und bessert deine Arbeitszeit, deinen Lohn, verschafft dir mehrtägigen, bezahlten Urlaub und strebt mehrwöchige Ferien an. Bedenke: Dein Arbeitgeber löst aus irgendeinem Grunde dein Lehrverhältnis und boxt dich auf die Straße. Du bist unorganisiert und gehst zum Boxklub. Er boxt dich nicht wieder in deine oder in eine neue Arbeitsstelle hinein. Hier wird unser Verband alle Mittel und Wege benutzen, dir zu helfen.“ Der Kollege ließ sich aufnehmen und führte uns weitere Mitglieder zu.

Du kommst z. B. in die Kreise deiner Verwandten und Bekannten, in denen gewiß auch Metallarbeiter vertreten sind. Was liegt nun näher, als dahin unser Verbandsorgan und unsere Jugendzeitung „Der Hammer“ zu dirigieren und schließlich zäh und geschickt eine Ausnahme zu vollziehen!

Nun ist nicht jeder für Hausagitation, besonders, wenn er neulich gehört hat, daß einer von unseren „todesmütigen“ Werbemännern zarterweise mit Klopfpeitsche und Stochseln oder mit lieblichen Worten bedroht worden sei, obwohl er lediglich den Leuten helfen wollte. Doch sagt der Leser mit Recht, daß nur ähnliche Ungetüme, die schon Jung-Siegfried bekämpfte, derartige schlagende Beweise zücken. Und Drachen gibt's ja nicht mehr. Also, Bangemachen gilt nicht!

Auch heute noch sind im Betriebe Ausnahmen zu machen. Hier erhält ein Metallarbeiter nicht den tariflich garantierten Lohn, da werden die Arbeitspausen übergangen, oder junge Menschen zieht man zu Arbeiten heran, die über ihre Kräfte gehen. Das sind Punkte, wo wir mit anfassen können, um das Recht zum Siege zu führen und gleichzeitig für unseren Verband zu werben.

Ein Jungmann ist wanderlustig. Welch prächtige Sandhabe bietet da unser 12. Jugendbrief über das Wandern, an die wackeren Wanderer heranzukommen! Jeder zünftige Wanderer interessiert sich bestimmt für die Bliggefahr im Walde, für das Wetter, für das Zurechtfinden nach Himmelsrichtungen, für das Kartenlesen u. a. Fragen, die der Jugendbrief behandelt. Nicht wahr, überall liegen Baumstämme! Und man kann sie von mehreren Seiten mit verschiedenen Mitteln packen. Nur nicht so ängstlich! Jugend, tue dies eine: Fasse beim Werben mit an! Frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Es sind mit die besten jungen Menschen, die basteln. Ich denke da besonders an die Metalltreibarbeiter. Wie stolz — und das mit Recht — sind junge Menschen, wenn sie ihre wertvollen Treibarbeiten, wie Broschen,

Schalen, Leuchter usw., zeigen können und Verständnis finden für ihr Wirken. Ist da nicht wieder eine Gelegenheit, den Artikel: „Herstellung eines getriebenen Messingtellens“ in dieser Nummer mit den vielen Zeichnungen unterzubringen!

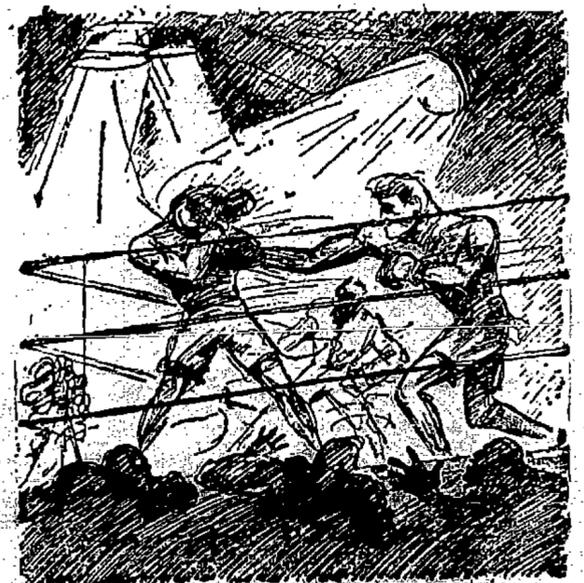
Und unsere Jugendtagungen, z. B. in Köln, Witten, Altena, Bamberg, Damm, Oberursel usw., unsere Ausflüge und Besichtigungen sollen werben. Gewiß erregen sie allein schon durch Aufmachung und starken Besuch das Interesse der Öffentlichkeit. Aber das genügt nicht. Wichtiger ist unsere eigene Propaganda von Mann zu Mann. Und eine Hauptsache sollte sein, uns fernstehende Jugend mitzuschleppen. Was verschlägt's denn, wenn wir eine halbe Stunde vor Fahrtbeginn schnell noch einen zu gewinnenden jungen Menschen besuchen und ihn dazu bringen, mitzumachen. Von hier zum Christlichen Metallarbeiterverband ist dann kein zu großer Schritt.

Ein anderer Jungmann erwärmt sich für die Vortragskunst. Mit unglaublicher Geduld fahndet er nach gelegenen, ernstern und heiteren Gedichten. Dem Manne soll geholfen werden durch unseren Jugendbrief 5. Der muß ja gemütvordort sein, der nicht bei formvollendetem Gehör gebracht, mit Knalleffekten gewürzten Rezitationen, wie „Rothschilds Taschentuch“ oder „Der Eiersegen“ von Selmt. Seibel, von Herzen lachen kann.

So könnte man fortfahren zu berichten, wie auch durch Musik und Gesang Jugend unter Jugend werben kann. Selbst unser Sprechchor: „Hinauf zum Licht“ von Christoph Wieprecht, und das von Meister Sämmerlein angeregte Briefmarkensammeln ist nutzbar zu machen für die Werbearbeit.

Erwähnen wollen wir noch die Angabe von Anschriften aufzunehmen der jungen Menschen. Ein Kollege erzählt uns, daß von 25 von ihm angegebenen Adressen von Lehrlingen und jungen Metallarbeitern im Betriebe fast alle ausgenommen wurden. Er hat ebenso wie der erfolgreiche Werber die silberne Verbandsnadel für hervorragende Werbearbeit verdient.

Unter etwa 2 Millionen Metallarbeitern ist mehr als die Hälfte, und unter 346 000 Lehrlingen im Eisen- und Metallgewerbe ist der größte Teil unorganisiert. Das ist ein mächtiger Baumstamm, der gehoben werden muß. Darum, dieses eine wollen wir tun. Wenn viele Kollegen mit anfassen und einheitlich, zäh und geschlossen werben, wird der Erfolg unser sein!



Allein
viertel wöchentlich
gehe ich boxen . . .

wurde beauftragt, sowohl bei der Gewerbeinspektion als auch bei der Regierung in Arnberg die notwendigen Schritte zu unternehmen, um die unwürdigen Zustände zu ändern. N. V.

Die RGO-Strategen in Duisburg-Meiderich

Eine der Hauptaufgaben der RGO in den Betrieben ist es, Stimmung gegen die Gewerkschaften zu machen. Daß durch diese Verhetzung die praktische Arbeit erschwert wird und die Arbeiterschaft den Schaden trägt, hört diese „Arbeitervertreter“ absolut nicht. In ihrer arbeiterschädigenden Haltung lassen sie sich so leicht von keinem übertreffen. Alle Maßnahmen der gewerkschaftlichen Organisationen werden grundsätzlich abgelehnt. Kommt es dennoch einmal vor, daß ein RGO-Mann, durch die Verhältnisse gezwungen, die Maßnahmen der Organisationen als richtig anerkennen muß, so folgt der Bannstrahl oder der Verweis der Agitationsleitung auf dem Fuße. Gesagte und als richtig anerkannte Beschlüsse müssen widerrufen werden und dergleichen mehr. So auch auf dem Süttenbetrieb Meiderich.

Durch den Schiedsspruch für die Nordwestliche Gruppe war eine Umrechnung der Löhne in den Betrieben notwendig. Der Betriebsausschuß Süttenbetrieb Duisburg-Meiderich, dem auch ein Vertreter der RGO angehört, nahm in einer am 30. Juli stattgefundenen Sitzung zu dem Vorschlag der Werksleitung Stellung und nahm diesen einstimmig an.

Bereits am 31. Juli verteilte die RGO Flugblätter, die unter der bekannten Aufforderung zum Kampf alles ablehnte. Trotzdem billigte der gesamte Arbeiterrat einschließlich der RGO-Mitglieder in einer am gleichen Tage stattgefundenen Sitzung einstimmig den Beschluß des Betriebsausschusses. Dieser Beschluß wurde noch am gleichen Tage der Direktion mitgeteilt. Dann setzte erneut die Arbeit der Agitationsabteilung ein mit dem Ergebnis, daß die Mitglieder der RGO erklärten, sie dürften den gesagten Beschluß nicht aufrechterhalten. Auch der Direktion mußten sie davon Mitteilung machen. Wie immer, fanden die Kämpfer bei der Verhandlung mit der Werksleitung nicht den Mut, diesen Auftrag aus-

zuführen. Der Direktion wurde keine diesbezügliche Mitteilung gemacht. Dennoch wurde am 21. August ein Flugblatt verteilt, und in diesem der Belegschaft mitgeteilt, daß bei der Direktion die Zusage, dem Werksvorschlag zuzustimmen, zurückgenommen sei. Gleichzeitig wurde die Belegschaft wiederum zum Kampf aufgerufen, weil ein Verhandeln zwecklos sei.

Wenn auch diese „Kämpfer“ den Betrieb leider nicht verlassen, so sah sich der Arbeiterrat dennoch verpflichtet, auf Grund des § 66 Abs. 3 des BRG der Belegschaft den wahren Sachverhalt mitzuteilen und vor den Machenschaften der RGO zu warnen. Folgende Bekanntmachung wurde vom Arbeiterrat veröffentlicht:

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 66 Abs. 3 des Betriebsrätegesetzes der Belegschaft folgendes zur Kenntnis:

In der am 30. Juli 1931 stattgefundenen Betriebsausschußsitzung, an der alle Ausschussmitglieder teilnahmen, wurde der Vorschlag der Firma, der eine Kürzung der Löhne infolge des Schiedspruches von 4% vorsieht, einstimmig angenommen.

Obwohl von der RGO am 31. Juli 1931 Flugblätter gegen diese Maßnahmen herausgegeben wurden, hat die am gleichen Tage stattgefundenen Arbeiterratsitzung einstimmig, also mit Einfluß der RGO-Mitglieder, dem Werksvorschlag zugestimmt.

Am 21. August verbreitete die RGO ein Flugblatt mit der Mitteilung, die gemachte Zusage sei bei der Direktion zurückgenommen worden. Auf Anfrage des Arbeiterrates bei der Direktion teilte diese mit, daß die Angaben nicht stimmen und eine diesbezügliche Mitteilung der RGO-Mitglieder an die Direktion nicht gemacht sei.

Weil in dem Flugblatt gleichzeitig zum Kampf aufgefordert wird, sehen wir uns verpflichtet, die Belegschaft zu warnen und auf die tariflichen Bestimmungen hinzuweisen.

Der Arbeiterrat.

Diese Vorkommnisse zeigen erneut, daß es für die Maulhelden viel leichter ist, Erreichtes zu zerschlagen, als unter schwierigen Verhältnissen auch nur das Geringste zu erreichen. K.

Verbandsgebiet

Was berichtet Lammerspiel?

Kürzlich fand im Saale von Anton Sempel eine gutbesuchte Metallarbeiterversammlung statt. Der Vorsitzende Alois Behelm gab einen kurzen Bericht über den Stand der Ortsgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes im ersten Halbjahr 1931. Er konnte zur Zufriedenheit aller Anwesenden feststellen, daß es nicht rückwärts gegangen ist. Hierauf hielt Gewerkschaftssekretär Kollege Sang ein Referat über die allgemeine Wirtschaftslage. Er behandelte besonders die letzten schweren Wochen auf dem Geldmarkt, die Bankfeiertage, unsere Lage vom Ausland gesehen und die damit verbundene Kapitalflucht. Aber auch dem Selbsthilfsgedanken des allverehrten Reichskanzlers Dr. Brüning wurde das Wort geredet und man verurteilte, daß immer die untersten Volksschichten am meisten die Lasten auferlegt bekommen. Besonders auf die hohen Pensionen und die Doppelverdiener wurde hingewiesen und dies mit genauen Zahlen belegt, wobei man sich wundern muß, daß sich dies das arme Deutschland leisten kann.

Nach ein paar allgemeinen Bemerkungen und dem Schlußwort des

Referenten wurde die so anregend verlaufene Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. Jetzt geht es heran an die Selbstwerbearbeit. B. Z.

Familienabend in Lübeck

Das Kartell der christlichen Gewerkschaften veranstaltete vor kurzem zum ersten Male einen Familienabend. Der große Saal des Katholischen Gesellenhauses war gut besetzt. Nach einigen Musikstücken, gespielt von unseren erwerbslosen Kollegen, begrüßte der Kartellvorsitzende Kollege Wasle alle erschienenen Mitglieder und Gäste. Redner gab dann einen kurzen Ueberblick über das Wirken der christlichen Gewerkschaften und bat alle noch Fernstehenden, sich recht bald unseren Reihen anzuschließen. Dann folgte ein Theaterstück, gespielt von unseren Kollegen und Mitgliedern des Katholischen Gesellenvereins, das sehr starken Beifall fand. Vor allem kommt es jetzt darauf an, auch Konsequenzen nach der gewerkschaftlich-agitatorischen Seite hin zu ziehen und besonders dafür zu sorgen, daß unser Christlicher Metallarbeiterverband auch an der Wasserfront sich immer mehr ausbreitet. M. M.

Gesicht, wie die Augen zu verquellen drohen. Man beißt sich die Lippen wund und arbeitet. Arbeitet, bis der Schmerz der Glieder allmählich schwindet, und verbisset sich in sein Werk. Vor hundert Jahren hat man sich für Wellingtons Standarten zu Tode getauft, nun ist es ein anderes Symbol geworden: das Menschenwerk, das bishen Berufssehre inmitten der allgemeinen Sinnlosigkeit... vorwärts, besser mit einem Schlage zum Teufel gehen, als in einem erstklassigen Sanatorium an Magenkrebs zu sterben als alter Kummelgreis!

Und sie arbeiten. Die Pumpen stöhnen, Ströme kochenden Wassers lecken über die Fliesen. Und dennoch zischt es immer stärker hervor aus den Bodenventilen, dennoch steigt dort unter ihren Füßen der Druck, dennoch werden sie zum Teufel fahren! Und verzweifeln an ihrem Beginn, verzweifeln an den armen jungen Kerlen, die da für ihn und sein Werk fechten, beginnt der ehemalige Kesselheizer, der harte, böse Elhu Grant, um den drei die Kahbalgerel mit dem Tode leichter zu machen, unter der Arbeit die dürftigen Anekdoten seiner Jugend zu erzählen: „n Raubmörder soll im Februar hingerichtet werden...“

„Se, wo ist eigentlich Lawson?“

Lawson ist unbrauchbar, Lawson hat sich überflüssigerweise und natürlich ohne jeden Erfolg bemüht, die elektrische Pumpe in Gang zu bringen — nun arbeitet er da mit Schraubenschlüssel und Hammer an der defekten Steuerung der Kühlventile herum, jetzt, wo sie doch alle Hände für die Sandpumpen brauchen! „Se, Law!“

Lawson hämmert.

„Se, Law... hol' dich der Teufel... Du könntest ebensogut in unserer Gesellschaft zur Hölle fahren!“

Lawson schraubt, antwortet nicht.

Gut also: „n Raubmörder soll im Februar hingerichtet werden, verlangt seine Senkersmahlzeit... die muß er bekommen. Verlangt der Kerl...“

„Se, Law, was treibst du eigentlich?“

... verlangt der Kerl also Himbeeren. Frische Himbeeren! Im Februar frische Himbeeren... haha, im Februar...“

„Aushalten!“

Das ist Lawson gewesen, er überbrüllt das Knattern des strömenden Dampfes. Inzwischen ist der lange Marriot fertig, hat ein verjagendes Herz und liegt auf den Fliesen... ja, Marriot, ein großer Mörser schleht nicht weit! Und unter den Fliesen donnert es nun und schlägt wie ein eingesperrter Riese gegen die Betonsfundamente, gegen die Stahlplatten, drängt gegen die Abblaseventile...

„Fertig... gleich!“

Ist Lawson verrückt? Es ist zu Ende, meine Jungen, wir fahren zur Hölle mit zehn Atmosphären unterm Boden und brauchen nicht an Magenkrebs zu sterben! Vorwärts, meine Jungen, singen wir uns ein, meine Jungen.

Die beiden noch aufrecht stehenden Jungen starren ihn an, ein Grauen überkommt sie nun doch: das ist kein Mensch, dieser gealterte, feiste Mann mit den toten Augen... es ist ein Dämon, es ist der Satan selbst! Und wie sie an den Pumpen stehen, diese Männer im feurigen Ofen, und ihr höchst gottloses Gebet gen Himmel singen, da beginnt es plötzlich zu heulen und zu pfeifen unter ihnen, und dann knattert und faucht es eine höllische Begleitung zu ihrem Gesang, und Lawson dreht an der Steuerung und bemüht sich, ihnen irgend etwas zuzuschreiben. Und plötzlich begreift man auch, was er inzwischen getrieben hat: daß er die Steuerung der Ventile wieder klar bekommen hat, daß es die Kühlung ist, die unter ihnen in das Höllenfeuer bläst! Er, der arme, überalterte Lawson, dessen Haar so früh gbleicht ist...

Und Elhu Grant sieht, wie die beiden Jungen erschöpft zur Erde fallen, und macht innerlich eine grimmige Bemerkung über diese Jugend, die auch gar nichts mehr verträgt. Und dann, wie das Brodeln der Hölle allmählich verstummt, steuert er auf Lawson zu: „Das hast du gut gemacht, Law-Law... du hast dich gewiß angestrengt, mein Junge, du mußt rauchen... du sollst eine Zigarre haben.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 12

Duisburg, den 5. September 1931

12. Jahrgang

Metallarbeiterjugend, an die Werbefront!



Während eines Krieges waren einige Soldaten beschäftigt, einen schweren, den Weg versperrenden Baumstamm aufzuheben; ein junger Korporal stand müßig dabei und feuerte die Soldaten durch Zurufe an, fest anzufassen und tüchtig zu heben, ohne daß diese die Last zu heben vermochten. Da kam ein höherer Offizier geritten, der sofort vom Pferde stieg und mit anfaßte. Als der Stamm entfernt war, fragte der Offizier den Korporal, warum er nicht geholfen habe. „Ich bin Korporal“, erwiderte er. „Ich bin George Washington“, sagte der Offizier.

Ständig liegt vor uns der Baumstamm der Unorganisierten. Es wird uns nur mit vereinten Kräften gelingen, ihn aus dem Wege zu räumen. Auch du, liebe Kollegin und lieber Kollege, kannst mit anfaßen und allüberall werbend tätig sein für unseren Verband.

Wir machten Hausagitation und besuchten u. a. einen jungen unorganisierten Metallarbeiter. Auf unser Wollen, ihn christlich zu organisieren, erwiderte er: „Ich bin schon in vielen Vereinen. Allein viermal wöchentlich gehe ich zum Boxen. Nun kommt noch der Verband, das geht nicht.“ Und wir sagten: „Denke mal etwas nach, und es geht doch. Ueberlegst du auch, ob du auf dem richtigen Wege bist und was unser Verband für dich und deine Zukunft tut? Er bietet dir gute und hilfsbereite Kameraden. Auch veranstaltet er Fach-, Experimental- und Film-Vorträge für dein berufliches Fortkommen. Er schützt dich auf der Arbeitsstätte. Er regelt und bessert deine Arbeitszeit, deinen Lohn, verschafft dir mehrtägigen, bezahlten Urlaub und strebt mehrwöchige Ferien an. Bedenke: Dein Arbeitgeber löst aus irgendeinem Grunde dein Lehrverhältnis und boxt dich auf die Straße. Du bist unorganisiert und gehst zum Vorklub. Er boxt dich nicht wieder in deine oder in eine neue Arbeitsstelle hinein. Hier wird unser Verband alle Mittel und Wege benutzen, dir zu helfen.“ Der Kollege ließ sich aufnehmen und führte uns weitere Mitglieder zu.

Du kommst z. B. in die Kreise deiner Verwandten und Bekannten, in denen gewiß auch Metallarbeiter vertreten sind. Was liegt nun näher, als dahin unser Verbandsorgan und unsere Jugendchrift „Der Hammer“ zu dirigieren und schließlich zäh und geschickt eine Aufnahme zu rollziehen?

Nun ist nicht jeder für Hausagitation, besonders, wenn er neulich gehört hat, daß einer von unseren „todesmütigen“ Werbern zarterweise mit Klopfspeitsche und Stochseisen oder mit lieblichen Worten bedroht worden sei, obwohl er lediglich den Leuten helfen wollte. Doch sagt der Leser mit Recht, daß nur ähnliche Ungetüme, die schon Jung-Siegfried bekämpfte, derartige schlagende Beweise zücken. Und Drachen gibt's ja nicht mehr. Also, Bangemachen gilt nicht!

Auch heute noch sind im Betriebe Ausnahmen zu machen. Hier erhält ein Metallarbeiter nicht den tariflich garantierten Lohn, da werden die Arbeitspausen übergangen, oder junge Menschen zieht man zu Arbeiten heran, die über ihre Kräfte gehen. Das sind Punkte, wo wir mit anfaßen können, um das Recht zum Siege zu führen und gleichzeitig für unseren Verband zu werben.

Ein Jungmann ist wanderlustig. Welch prächtige Sandhabe bietet da unser 12. Jugendbrief über das Wandern, an die wackeren Wanderer heranzukommen! Jeder zünftige Wanderer interessiert sich bestimmt für die Blüßgefahr im Walde, für das Wetter, für das Zurechtfinden nach Himmelsrichtungen, für das Kartenlesen u. a. Fragen, die der Jugendbrief behandelt. Nicht wahr, überall liegen Baumstämme! Und man kann sie von mehreren Seiten mit verschiedenen Mitteln packen. Nur nicht so ängstlich! Jugend, tue dies eine: Fasse beim Werben mit an! Frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Es sind mit die besten jungen Menschen, die basteln. Ich denke da besonders an die Metalltreiarbeit. Wie stolz — und das mit Recht — sind junge Menschen, wenn sie ihre wertvollen Treiarbeiten, wie Broschen,

Schalen, Leuchter usw., zeigen können und Verständnis finden für ihr Wirken. Ist da nicht wieder eine Gelegenheit, den Artikel: „Herstellung eines getriebenen Messingtellers“ in dieser Nummer mit den vielen Zeichnungen unterzubringen?

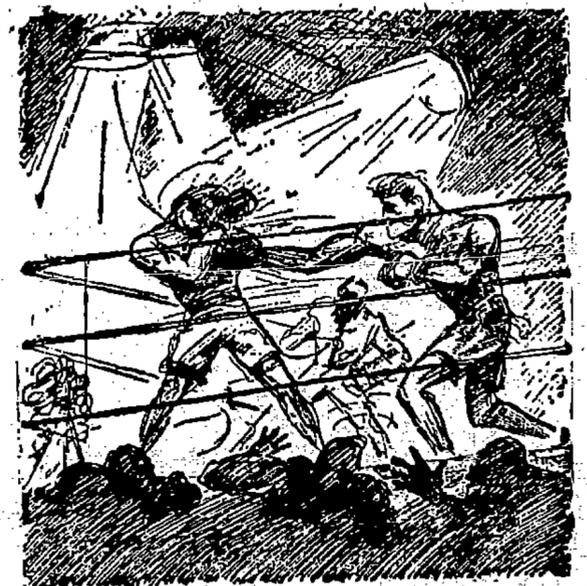
Und unsere Jugendtagungen, z. B. in Köln, Witten, Altena, Bamberg, Damme, Oberursel usw., unsere Ausflüge und Besichtigungen sollen werben. Gewiß erregen sie allein schon durch Ausmachung und starken Besuch das Interesse der Öffentlichkeit. Aber das genügt nicht. Wichtiger ist unsere eigene Propaganda von Mann zu Mann. Und eine Hauptsache sollte sein, uns fernstehende Jugend mitzuschleppen. Was verschlägt's denn, wenn wir eine halbe Stunde vor Fahrtbeginn schnell noch einen zu gewinnenden jungen Menschen besuchen und ihn dazu bringen, mitzumachen. Von hier zum Christlichen Metallarbeiterverband ist dann kein zu großer Schritt.

Ein anderer Jungmann erwärmt sich für die Vortragskunst. Mit unglaublicher Geduld fahndet er nach gediegenen, ernsten und heiteren Gedichten. Dem Manne soll geholfen werden durch unseren Jugendbrief 7. Der muß ja gemütvorbortt sein, der nicht bei formvollendet zu Gehör gebracht, mit Knalleffekten gewürzten Rezitationen, wie „Rosschilbs Taschentuch“ oder „Der Eiersegen“ von Heinz Seidel, von Herzen lachen kann.

So könnte man fortfahren zu berichten, wie auch durch Musik und Gesang Jugend unter Jugend werben kann. Selbst unser Sprechchor: „Hinauf zum Licht“ von Christoph Wieprecht, und das von Meister Hämmertein angeregte Briefmarkensammeln ist nützlich zu machen für die Werbearbeit.

Erwähnen wollen wir noch die Angabe von Anschriften aufzunehmen der junger Menschen. Ein Kollege erzählt uns, daß von 25 von ihm angegebenen Adressen von Lehrlingen und jungen Metallarbeitern im Betriebe fast alle aufgenommen wurden. Er hat ebenso wie der erfolgreiche Werber die silberne Verbandsnadel für hervorragende Werbearbeit verdient.

Unter etwa 2 Millionen Metallarbeitern ist mehr als die Hälfte, und unter 346 000 Lehrlingen im Eisen- und Metallgewerbe ist der größte Teil unorganisiert. Das ist ein mächtiger Baumstamm, der gehoben werden muß. Darum, dieses eine wollen wir tun. Wenn viele Kollegen mit anfaßen und einheitlich, zäh und geschlossen werben, wird der Erfolg unser sein!



Allein
ntermal wöchentlich
gehe ich boxen . . .

VORWÄRTS!

Die kommende Septemberagitation soll in uns allen die alte Kraft und die alte Glut für unsern Verband noch stärker entfachen. Wir arbeiten dabei nicht nur an unserm eigenen Aufstieg, sondern auch an der Festigung von Volk und Vaterland. In diesem Sinne möchte ich unserer Jugend ein stolzes „Frisch an die Arbeit für unsern Christlichen Metallarbeiterverband“ zurufen.

Ernst Wiedner

Verbandsvorsitzender.

Durch Kampfgeist zum Sieg!

Ein junger Kollege erzählt: „Es ist schon einige Zeit her, als ich auf einem größeren Werk meine erste Stelle als Geselle antrat. Ich kam in die neue Gaszentrale, in der 45 Montagarbeiter zwei große Gasmaschinen zusammenbauten. Schon vorher freute ich mich riesig auf die interessante Arbeit. Ich bekam zuerst den Auftrag, eine Anzahl heißer 1/10-mm-Bleche zu richten, die zwischen die aus 4 Teilen bestehenden, gewaltigen Schwungradlager gelegt wurden. Plötzlich stand der Betriebsrat vor mir und frug: „Sag' mal, Kollege, bist du organisiert?“ „Jawohl“, war die Antwort. „Wo bist du denn organisiert.“ — „Selbstverständlich im Christlichen Metallarbeiterverband“ lautete die Entgegnung. — „Sooo, das ist aber komisch. Du mußt nämlich wissen, hier ist alles frei organisiert. Bringe mal morgen dein Verbandsbuch mit.“ Am folgenden Tage, und an zwei weiteren Tagen war natürlich das Verbandsbuch vergessen worden. Schließlich war das Mitbringen nicht mehr zu umgehen. Andächtig nahm der Betriebsrat das Buch in Empfang, kontrollierte die Marken und ließ es im blauen Anzug verschwinden mit dem Bemerkten:

„Du wirst umgeschrieben. In einigen Tagen erhältst du das neue Buch.“ Dieser Ueberrumpelungsversuch wurde wie folgt abgemettert: „Das könnte dir passen. Du scheinst Rechnungen ohne Wirte zu machen. Das gibt es nicht. Ich fordere mein Verbandsbuch sofort zurück.“ Wohl oder übel mußte sich der Betriebsrat dazu bequemen.

Am nächsten Tage kam der Vorarbeiter und rief so laut wie nur ein Brückenbauer rufen kann: „Also, du bist christlich organisiert. Du weißt wohl noch nicht, daß die Christen hier nichts zu sagen haben. Und weiter: Wir bekommen als Montagarbeiter die höchsten Löhne. Das hat nur die freie Gewerkschaft fertig gebracht. Du mußt mit uns an einem Strick ziehen oder dir anderswo Arbeit suchen.“ — „Dunächst einmal als Erwiderung weiß ich aus unseren Jugendversammlungen, daß der Christliche Metallarbeiterverband, wie jede andere Organisation, am Montagarbeiterlohn beteiligt ist und ...“ Erregt schnitt mir der Vorarbeiter das Wort ab: „Nächste Woche Donnerstag ist Betriebsversammlung. Da beschließen wir über deine Entlassung.“

Das waren ja „nette“ Aussichten. Persönlich konnte man schließlich zeitweise Arbeitslosigkeit ertragen. Wenn aber Mutter und Geschwister zu ernähren sind ... Und doch stand der Entschluß fest: Du weichst hier nicht von der Stelle, egal was passiert. Der Verband steht dir im Rücken und zuletzt wird der Herrgott helfen.

Auf dem Verbandsbüro war man wie immer hilfsbereit. Nach Darlegung der Lage erklärte der freigestellte Kollege: „Ich kann verstehen, daß du gern fortwillst.“ — „Das ist nicht meine Absicht“, sagte ich. „Zunächst gefällt mir die Arbeit, ich verdiene was, und mit dem Uebrigen wird man schon fertig werden.“ Ich schied mit der Versicherung, im Ernstfalle vom Verbandsbüro aus für mich zu klagen.

So informiert stieß ich am andern Tage mit einer ganzen Kolonne, die mich nun endlich „überzeugen“ wollte, zusammen. Hin und her flogen die Worte. Alles ging gut. Aber auf eine saftige Erwiderung schnellte plötzlich ein muskulöser Mann auf, sprang mit weit ausgeholter Hand vor mich hin und schrie: „Ich haue dir einen in die Fr.“ In solchen Blödsinnigkeiten erklärt man am besten seelenruhig: „Sau doch, Du sollst dir was schämen, dich als ausgebeuteter Mann mit einem 18jährigen zu schlagen.“ Er schlug nicht. Und auf mein Bemerkten: „Mein Verband steht hinter mir. Er klagt, wenn ihr mich rauschmeißt. Und wer dafür verantwortlich ist, hat meinen Verdienstausschlag zu bezahlen.“ verkrümelte man sich. Der Beschluß der Betriebsversammlung blieb unbekannt.

Es ist wahr, daß trotz Drohungen und Spott Hunderte von unseren jungen Kolleginnen und Kollegen täglich in vorderster Front fest und treu zum Christlichen Metallarbeiterverbande standen und stehen. Solange dieser Wille, sich zu bewähren auch in der Jugend lebt, ist sie auf dem richtigen Wege. Sie kann nur gewinnen keine starke, unbeugsame, vom Kampfgeist erfüllte Seele. Darum wollen wir nie dem Kampfe aus dem Wege gehen. Wir wollen ihn aufnehmen und ausfechten mit unserer ganzen ungebrochenen Jugend- und Manneskraft. So gilt es zu kämpfen und zu werben für unseren Verband.

Barbarossas Kreuzzug

Konrad von Volanden.

XXVI.

14. Die Schlacht bei Konium.

In der bewährten, nach Form eines Dreiecks gebildeten Schlachordnung zog das Pilgerheer aus dem Gebirgslande und erreichte bald die Ebene von Konium, dessen Türme in der Ferne auftauchten.

Raum hatten die Kreuzfahrer das Flachland betreten, als eine große Menge Sarazenischer Reiter sie umschwärmte. Auf ihren schnellen Pferden flogen die Feinde heran, schossen ihre Pfeile ab und verschwanden mit derselben Schnelligkeit, wie sie gekommen waren. Die Pfeile brachten den Pilgern keinen Schaden, und ernste Angriffe wagten die Türken nicht. So rückte das Heer langsam vor, und je weiter es kam, desto mehr entfalteteten sich die Schönheiten des fruchtbaren Landes, dessen bloßer Anblick schon eine Wohltat war für die frommen Waller, welche seit langer Zeit durch Öde, wüste Gegenden gezogen waren.

Einige Bogenschützen hinter den letzten Reihen des Heeres folgte ein einzelner Ritter: Eppo von Grävenstein. Er ging vor seinem abgemagerten Pferde her, das er am Zügel nach sich zog. Offenbar hatte ihn nur die Rücksicht für sein treues Tier, das er nicht verlassen wollte, dazu bestimmt, ein Nachzügler zu sein. Zuweilen blieb er stehen, streichelte dem Pferde Hals und Mähne und sprach zu ihm Trostworte der Ermutigung, als ob es ihn verstehen könne. Bei solchen Anlässen hob das Tier den Kopf, öffnete weit die Nüstern und reckte nach seinem Herrn die Zunge hervor zum Zeichen, wie sehr es von Durst und Hunger geplagt sei.

„Halte nur heute noch aus, mein getreuer Fuchs! Bis morgen Abend ist jegliche Mühsal überstanden. Jawohl!“, fuhr er im Weitergehen fort, „morgen haben wir entweder in Fülle zu essen, oder wir bedürfen der Speisen nicht mehr. In kurzer Frist mag wohl der arge Frevler Eppo vor seinem ewigen Richter stehen, der zu ihm sagen wird: Gib Rechenschaft über dein Leben! O wehe, wie mag ich da bestehen! Erbarme dich meiner, o Gott, und sei mir gnädig!“

Er versank in ernstes Nachsinnen, das ihm nicht bloß die Größe seiner Schuld, sondern auch die Notwendigkeit weiterer Büßungen nahelegte. Er streifte die Stahlhandschuhe ab, faltete die Hände und blickte betend himmelwärts.

Jedenfalls hätte er seine frommen Betrachtungen fortgesetzt, wären sie nicht durch das Anschlagen eines Pfeiles an seinen Helm unterbrochen worden. Er blickte um und gewahrte etwa fünfzig Reiter, die ihm seit längerer Zeit in einiger Entfernung gefolgt waren. Sie näherten sich immer mehr, sprengten dann auf Schußweite heran und schnellten ihre Pfeile ab, von denen selten einer das Ziel verfehlte. Der zischende Metallklang tönte bald auf Kopf und Rücken, bald auf Armen und Schultern Grävensteins.

„Bin wieder die Zielscheibe arger Feinden, — auch das ist Buße!“ murmelte Herr Eppo und ging weiter.

Das einzige, was er zur Abwehr tat, war das Herablassen des Dislers und das Anziehen seiner Stahlhandschuhe.

Die Türken wurden immer dreister und kamen immer näher. Das Verhalten des ehernen Kolosses, dessen Erscheinung an ein wandelndes Bollwerk erinnerte, stachelte ihre Spottlust. Sie stießen beißende Johnworte aus, die jedoch Herr Eppo nicht verstand, und das schallende Gelächter der Mohren legte er frommsinnig zu seinen übrigen Bußwerken an.

„Die Feinden verspotten und verlachen mich“, sagte er vor sich hin, „auch das will ich erdulden zur Sühne meiner Frevel.“

„Der Koloss hat eine Haut, so dick wie ein Rhinoceros, kein Pfeil schlägt durch, — kein Krokodil hat solche Schuppen!“ höhnten die Türken, und immer zahlreicher prasselten ihre Geschosse auf den Gewappneten.

„Der Christenhund verachtet uns!“ rief der Anführer des Heeres. „Sogar Bremsen wehrt man ab, — der Schurke aber achtet unsere Waffen noch geringer als Bremsensche. Bei Allah und seinem Propheten, ich will ihm das Schwert in den Rachen stoßen!“

Mit diesen Worten zog er die Klinge, sprengte dicht zu Eppo heran und bearbeitete dessen Kopf mit kräftigen Hieben. Jetzt geriet Herr Eppo in gewaltigen Zorn. Mit raschem Griff riß er sein mächtiges Schwert aus der Scheide. Wahrscheinlich infolge des grellen Strahles, welchen das Sonnenlicht der breiten Klinge entlockte, bäumte sich das Pferd des Türken. Eppos Streich fuhr nieder, und wie Grassalme flogen die Vorderbeine vom Leibe des Tieres. Mit Blüheschnelligkeit folgte der zweite Hieb, und der Reiter fiel in zwei Hälften aus dem Sattel. Der griechische Geschichtsschreiber Nicetas, welcher diesen Vorgang zur Beleuchtung der riesenhaften Stärke deutscher Ritter berichtet, fügt hinzu, daß auch der Sattel durchgehauen und der Rücken des Pferdes verwundet worden sei.

Einige Werbewaffen

Unser Handwerkszeug

Die Werbearbeit ist in hohem Maße geeignet, den zahlenmäßigen Fortschritt unseres Verbandes zu vollziehen. Nur durch große Mitglieder-scharen können wir mit der notwendigen Macht die geistigen und materiellen Interessen der Arbeiterschaft vertreten. Diese Tatsache wird immer mehr auch in unserer Jugend erkannt. Sie stellt sich erfreulicherweise häufig zur Werbearbeit zur Verfügung.

Wer mit Erfolg werben will, muß nicht nur höflich sein, schlagfertig und zielbewußt. Er braucht auch wirksames Werbematerial. Dasselbe ist von der Ortsgruppe zu beziehen, die es von der Zentrale Dulsburg, Stapeltor 17, bekommt. Wir nennen da:

Was ist und was will der Christliche Metallarbeiterverband Deutschlands? Jugend zu uns! 30 Jahre Kampf und Aufstieg der Arbeiterschaft. Christlich-nationaler Jungmann! Was sagt Dir D. Adolf Stoedter. Wohin des Weg's, Kolpingbruder!

Eine Gewissensfrage an die Mitglieder evangelischer Arbeiterlandesvereine!

Selbst mit, ihr Mitglieder katholischer Landesvereine!

Grüne Aufnahmeheine: Metallarbeiterjugendwerbeaktion.

Diese Werbewaffen wollen wir nicht nur im Monat September, sondern auch in den darauf folgenden Monaten benutzen. Was gutes Handwerkszeug im Berufe, sind unsere Flugschriften, Forderungen und Leistungen in der Agitation!

Junge Metallarbeiter und Berufsschulzeit

Im Jahre 1926-27 gab es rund 2 200 000 Berufsschüler in Deutschland. Hiervon gehörte ein erheblicher Teil zur jungen Arbeiterschaft. Sie muß durchweg wöchentlich etwa 6 bis 8 Stunden die Berufsschule besuchen. Entgegen unserer immer wieder erhobenen Forderung lehnen es die meisten Arbeitgeber ab, die Berufsschulzeit zu bezahlen. Infolgedessen haben unsere jungen Metallarbeiter allwöchentlich 2 bis 3,50 RM und mehr Verdienstausschlag, der sich im Jahre auf 85 bis 150 RM erhöht. Das trifft sie hart, weil sie vielfach mit beitragen müssen zum Familienunterhalt. Nicht vereinzelt sind die Fälle, in denen der Berufsschulbesuch nach der Arbeitszeit geschieht. Es leuchtet wohl ohne weiteres ein, daß diese Einrichtung ungesund ist. Wer den ganzen Tag angestrengt gearbeitet hat, ist danach kaum in der Lage, mit vollem Erfolg am Unterricht teilzunehmen.

Noch härter ist der Berufsschulbesuch außerhalb der Arbeitszeit für den jugendlichen Arbeiter, der Nachtarbeit verrichten muß. Keiner von uns im Betriebe hat gerne Nachtschicht gemacht, z. B. im Blechwalzwerk, wo in aufreibender Akkordarbeit von der Stirn heißer Schweiß. Den ganzen Tag konnte man schlafen, ohne am Abend richtig auf dem Damm zu sein. Unter diesen Verhältnissen am Tage die Berufsschule zu besuchen, führt zu Mißerfolgen im Unterricht, was auch Berufs-



Unsere Werbefahne weht,
wohl dem, der zu ihr steht!

schullehrer bestätigen. Ebenso sind sie mit Ärzten und mit uns der Auffassung, daß Nachtarbeit und der darauffolgende Unterricht auf die Dauer zu schweren gesundheitlichen Störungen der jungen, in der Entwicklung begriffenen Menschen führen müssen.

Kollegen, die nach der Nachtarbeit zur Berufsschule gehen, wollen uns von ihren Erfahrungen berichten. Unser Verband wird versuchen, ihre Lage zu bessern!

Schafft Jugendausschüsse

Allenthalben wird die Jugend umworben. Man versucht sie mit den raffiniertesten Methoden einzufangen und nur zu oft zu mißbrauchen. Diesem Beginnen gilt es, unsere eigene höchste Aktivität (Tätigkeit) entgegenzusetzen.

Wir sollten z. B. in Verbindung mit unseren älteren Kollegen Jugendausschüsse schaffen, wenn eben möglich, für jeden Betrieb, für jede Abteilung. Durch sie erfassen wir besser die Metallarbeiterjugend auf der Arbeitsstätte und bieten ihr Gelegenheit, sich auszupressen über Berufsausbildung, Jugendschutzbestimmungen, Lohn, Arbeitszeit, Urlaub, Behandlung usw. Auch kann eine von gewissenlosen Elementen gerade in den Betrieben häufig entfachte Hege sofort zurückgeschlagen und zum Gegenangriff übergegangen werden. Die Ausschüsse können regelmäßig und nach Bedarf tagen. Sie sollen sich zusammensetzen aus Vertretern der Lehrlinge, jungen Metallarbeiter und Gefellen unter Führung eines unserer Arbeiterratsmitglieder. Wo solche Ausschüsse bestehen, ist unsere Jugend mehr vor Ungerechtigkeiten geschützt. Sie fühlt: Menschen, die sich um mich kümmern, die mir unter die Arme greifen, ja Kameraden und Freunde, finde ich im Christlichen Metallarbeiterverband. So gewinnen wir die Sympathie der Jugend, und ganz von selbst ergibt sich das Zusammenwirken von jung und alt für unsere Arbeiterfrage. Darum nochmals: Schafft Jugendausschüsse! Sie können im Betriebe von entscheidender Bedeutung sein.

Als die Türken die furchtbare Wirkung des Schwertstreiches sahen, ergriffen sie mit Entsetzen die Flucht.

Grävenstein wünschte an der Nöhne des gefallenen Pferdes sein blutiges Schwert ab; stieß es in die Scheide, sandte den stehenden Mohren einen grimmigen Blick nach und war im Begriffe, seine Wanderung fortzusetzen. Da gewahrte er hinter dem Sattel des getöteten Reiters einen



gefüllten Quersack. Er öffnete denselben und fand darin fünf Brotlaibe und viele gedörrte Feigen.

„Ah, — das kommt gelegen!“ schmunzelte Herr Eppo. „Suchs, freue dich, stelle deine Ohren, wir halten Mahlzeit!“

Bevor er selbst einen Bissen genoß, zerschnitt er zwei Brotlaibe und fütterte sein Rosß. Dann aß er auch Feigen und Brot. Den Rest der Speisen hob er in den Sack, legte ihn über den Rücken des Fuchses und folgte beschleunigten Schrittes dem Heere.

Die Pilger hatten sich auf etwa eine Stunde Konium genähert und konnten jetzt die gewaltige Größe der Hauptstadt des Selbshudenreiches beurteilen. Die hohe Ringmauer, von vielen Festungstürmen überragt, hatte einen Umfang von zwei Meilen. In der Mitte der Stadt trohete auf der Spitze eines steilen Hügelns die Burg, wohin sich die Türken nach Eroberung der Stadt zurückziehen konnten. Rings um die Stadt lagen viele mit Mauern umfriedete Gärten, welche die Erstürmung der Feste bedeutend erschwerten. Durch diese Gartenanlagen liefen Straßen nach den sieben Stadttoren. Gegen Osten breitete sich eine unabsehbare Ebene aus, die in weiter Ferne mit dem Horizont verschwamm. Nach den übrigen Himmelsgegenden begrenzten hohe Gebirgszüge, deren Zinnen ewiger Schnee bedeckte, den Gesichtskreis. Von den westlichen Höhen strömte ein Fluß, der unweit Konium in einen See mündete. Durch einige Bäche führte der See seine Gewässer über die Ebene, auf welcher grünes Wiesenland die Windungen der Bäche bezeichnete.

Etwa eine halbe Stunde vor der Stadt dehnte sich, von einer Mauer umgeben, der Wildpark des Sultans aus, von Hirschen, Rehen und anderem Wild bevölkert. In der Mitte des Parkes erhoben sich zwei Lusthäuser, zu denen vom Eingangstor in gerader Linie eine Straße führte.

Barbarossa hatte die Stadt und deren Umgebung betrachtet, und rasch erspähte sein Feldherrnblick die schwächste Seite der Feste. Zugleich entdeckte er eine Raststätte, die geeignet war, die Pilger gegen plötzliche Ueberfälle und nächtliche Angriffe zu schützen. Er traf seine Anordnungen und begab sich dann zum Vortrab. Langsam vortrückend, schien das Kreuzheer in der Richtung nach rechts der Stadt sich zu nähern und den Park links liegen zu lassen. Plötzlich aber stürmten einige tausend Bogenschützen und Leichtbewaffnete auf den Wildpark los, welchen die Türken leichtsinnigerweise mit geringer Mannschaft besetzt hatten. Nach kurzem Kampfe flohen die Heiden, und das ganze Pilgerheer zog in den Park. Ein

Herstellung eines getriebenen Messingtellers

Anregungen für unsere Arbeitslosen

(Nachdruck verboten)

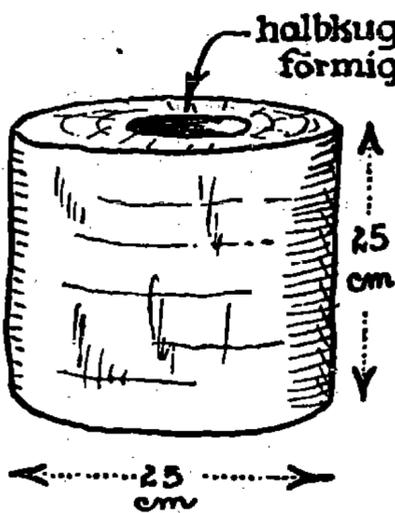
Wer die Jugendzeit versäumt, der holt's nicht ein, und wenn ihn Blitze trügen.
Körner.



In den letzten Jahren sind manche Handbetätigungen und Techniken, die vormals nur vom Fachmann gepflegt und ausgeübt wurden, auch in den Kreisen der nicht fachmännischen mehr bekannt geworden, und mancher Amateur hat seine Freude daran. Wie viele Jungen photographieren heute schon und haben manche schöne Aufnahme in ihr Album einlegen können, andere binden selbst ihre Bücher ein und schauen immer wieder mit Stolz die geschmackvollen Einbände an. Weniger bekannt ist noch das Metalltreiben, das bei Jungen von 13—18 Jahren immer mit großem Eifer ausgeübt wird. Manch schöner Teller und manche geschmackvoll verzierte Schale zeugen davon. Wer zum ersten Male einen solchen getriebenen, gehämmerten und hübsch verzierten Teller in die Hand nimmt, denkt vielleicht, daß es sehr schwer sein müsse, eine solche Schale aus dem glatten Messingblech herauszuarbeiten. Tatsächlich ist aber die Herstellung eines solchen Tellers gar nicht so überaus schwer und an einem praktischen Beispiele soll einmal gezeigt werden, wie ein solcher Metallteller aus dem Bleche entsteht.

Material. Am besten benutzt man weichgebeiztes Messingblech von 0,4 Millimeter Dicke. Dieses Blech ist in einschlägigen Geschäften zu haben, und jeder Kupfer- oder Messingschmied kann Bezugsquellen angeben, wenn er selbst solche Stärken nicht vorrätig hat. Der Preis ist etwa 2,40 RM für das Kilogramm, und das ist nicht sehr teuer, kann man doch aus einem Kilogramm Messingblech eine Reihe von Tellern und kleineren Schalen herstellen.

Werkzeug. Sind bei vielen Handbetätigungen recht zahlreiche Werkzeuge nötig, so ist das beim Metalltreiben, sofern man nicht zu schwierige



(Abb. a)

Gegenstände herstellen will, anders. Ein Holzblock (Stück eines Baumstammes von etwa 25 cm Dicke und 25 cm Höhe), (Abb. a) ein Treibhammer wie ihn unsere Abbildung b zeigt, ein Holzhammer, ein gewöhnlicher Hammer, ein kleiner Stahlbrettamboss (Abbildung c) und einige Punz-Eisen, das ist alles, was wir benötigen. Zum Reinigen und Putzen etwas verdünnte (stark verdünnt!) Schwefelsäure, etwas Sidel und einige Puhlappen vervollständigen unsere Einrichtung. Zum Schneiden des Messings leihen wir uns

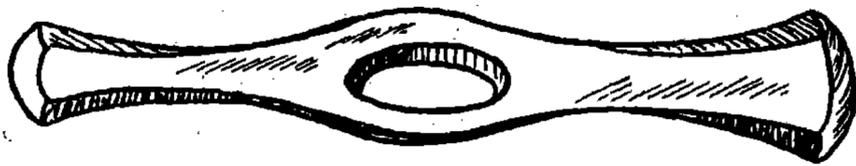
bei einem bekannten Handwerker einmal eine gute, scharfe Blechschere.

Nun kann unsere Arbeit beginnen!

Von unserem Stück Messingblech messen wir uns mit dem Lineal oder Zirkel einen 15 Zentimeter breiten Streifen ab. Dieser wird mit der Blechschere sauber abgeschnitten. Dabei ist zu beachten, daß man die geschnittenen Kanten stets auseinanderbiegt, weil sich das Messingblech dann leichter schneidet und man sich nicht verletzt. Von dem Streifen schneiden wir ein Quadrat von 15 Zentimeter Seitenlänge ab und strecken es mit dem Holzhammer glatt.

Mit einem Stahlzirkel wird auf das Messingquadrat ein Kreis von $7\frac{1}{2}$ Zentimeter Halbmesser aufgetragen. Die Kreislinie soll aber so kräftig aufgetragen sein, daß sich dieselbe nicht beim Anfassen verwischt.

Mit der Blechschere wird dieser aufgezeichnete Kreis jetzt ausgeschnitten. Dabei ist zu beachten, daß man sehr genau schneidet, weil sonst sehr viele Fellarbeit entsteht. Am besten schneidet es sich, wenn man das Blechquadrat so hält, daß das Licht schräg auf die Linie fällt.



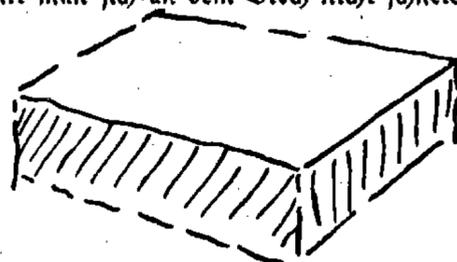
Treibhammer.

(Abb. b)

Mit dem Holzhammer wird nunmehr das kreisförmige Blech wieder auf dem kleinen Brettamboss ganz eben geschlagen.

Dann werden alle Kanten mit einer scharfen Messingfeile, die wohl in jedem Hause sich vorfindet, solange gefeilt, bis der vorgezeichnete Kreis genau erreicht ist. Mit etwas Schmirgelpapier werden die Kanten gebrochen und glatt gemacht, damit man sich an dem Blech nicht schneidet.

Nun beginnt die eigentliche Treibarbeit. Aus der flachen Scheibe soll eine Schale werden. Darum muß die glatte Fläche regelmäßig eingebeult werden. Am besten geschieht das auf einem Holzblock, der in der Mitte eine halbkugelförmige Höhlung aufweist. Man klopft Beule an Beule bis der Teller eine gleichmäßige Wölbung hat (Abb. d). Auf der ebenen Fläche des Klohes wird dann mit der breiten Fläche des Treibhammers die ganze Wölbung regelmäßig gestaltet, d. h. die Beulen werden gegeneinander ausgeglichen.



Kleiner Amboss aus Holz.

(Abb. c)

durchfließender Bach lieferte Menschen und Tieren den ersehnten Trank, und Futter im Ueberflusse fanden Rösse und Lasttiere auf weitgedehnten Matten. Bald stiegen zahlreiche Rauchsäulen von den Feuerstätten empor, wo das erlegte Wild zubereitet und von den hungrigen Pilgrimen mit Dank gegen Gott genossen wurde. Dann scharten sie sich um ihre Priester zum Gottesdienste. Das Bewußtsein von der furchtbaren Entscheidung des nächsten Tages verfehte alle in sehr ernste Stimmung und trieb sie an, ihre Seelen für den Abschied aus dieser Weltlichkeit und zum Eintreten in die Ewigkeit vorzubereiten. In Reue und Zerknirschung beichteten sie ihre Sünden und empfingen bei den heiligen Messen, die beim Morgengrauen begannen, die heilige Kommunion. Nach Vollendung des Gottesdienstes zündeten sie Feuer an, und der zahlreiche Wildstand des Parks lieferte ihnen zur stärkenden Mahlzeit fastige Braten. Hierauf erwarteten sie frohen Mutes das Zeichen zur Schlacht, um für Gott zu siegen oder zu sterben.

Am frühen Morgen dieses verhängnisvollen Tages, am 18. Mai 1193, saß Kaiser Friedrich Rothbart in seinem Zelte und ihm gegenüber sein Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben. Ernste Sorgen spiegelten sich im Angesichte des greisen Helden, während er seinem Sohne den reichlich erwogenen Schlachtenplan enthüllte und die letzten Weisungen gab.

„Die feindliche Uebermacht und deren Stellungen gebieten, unsere Streitkräfte zu teilen. Wir kämpfen in zwei Abteilungen. Während du mit deinen Scharen Konium berennst, will ich mit Gottes Hilfe die Hauptmacht der Heiden im Streite bestehen. Ich betone, — mit Gottes Hilfe! Denn außer den Edelleuten mit kampfunfähigen Pferden besitzen nur noch tausend Ritter taugliche Schlachtrosse; alle übrigen Degen müssen im Fußkampfe um den Sieg ringen, — ein bedenklicher Umstand! Ich habe gelobt, zu Ehren des heiligen Georg eine prachtvolle Kirche zu bauen, wenn er uns beisteht in dieser Not. Gar viele Schlachten habe ich geschlagen während der achtunddreißig Jahre meiner Regierung, aber niemals war ich in solcher Bedrängnis, gleichsam in solcher Wehrlosigkeit gegenüber einer wohlgerüsteten feindlichen Uebermacht.“

„Seid frohen Mutes, mein Vater! Gott wird uns beistehen und den Sieg erringen lassen.“

„An Mut fehlt es nicht“, sprach der Greis. „Nach langer und mühseliger Fahrt für Gott zu streiten und zu sterben, erfüllt meine Seele mit hoher Freude und tröstet sie durch das Bewußtsein, schwere Fehler vergangener Jahre gesühnt zu haben. Allein die Wahrscheinlichkeit kränkt mich sehr, das vorgesteckte Ziel, die Befreiung Jerusalems und der morgenländischen Christenheit aus der Heiden Gewalt, nicht erreichen zu können. Indessen, — Gottes Wille geschehe in allen Dingen! Mit Ergebung unterwerfe ich mich den Rathschlüssen des Allerhöchsten. Im Dienste des Kreuzes zu sterben, die Märtyrerkrone zu erlangen im Kampfe mit den Heiden sind unerschätzbare, in die Ewigkeit hinüberreichende, unvergängliche Auszeichnungen und Güter, die mein früheres Walten im Reiche vielfach nicht verdiente.“

Die Gemütsbewegungen unterdrückend, welche ihn beim Gedanken an Vergangenheit und Gegenwart bestürmten, kehrte er zur Besprechung der nahen Entscheidungsschlacht zurück.

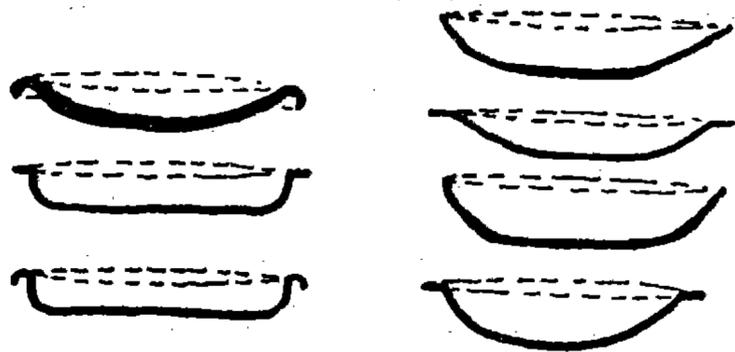
„Die vielen Gärten um die Stadt“, fuhr er fort, „erschweren sehr deinen Angriff. Die Feinde werden die Gärten besetzen, hinter deren Mauern Deckung finden und so aus dem Hinterhalt deinen Mannen gefährlich sein. Darum ist es notwendig, daß unsere Armbrustschützen aus Schwärmen, um die Türken aus ihren Verstecken zu vertreiben und deren möglichst viele zu töten. Die geringe Zahl deiner Streiter wird die Belagerten reizen, aus der Stadt hervorzubrechen, ein Umstand, welcher die Möglichkeit bietet, im Falle des Sieges, den Gott verleihen möge, zugleich mit den Türken in die Feste einzudringen. Du wirst also den Kampf so leiten, daß er keinen Augenblick unterbrochen wird und beim Zurückweichen des Feindes sofort die nachdrücklichste Verfolgung eintritt.“

„Ich werde an der Spitze kämpfen, mein Vater, und mit der Gefolgschaft auserwählter Degen den Heiden so dicht auf der Ferse bleiben, daß wir im Gedränge des Nahkampfes mit ihnen die Stadt gewinnen.“

„Es ist gut, wenn wir auf uns gegenseitig keine Rücksicht nehmen“, hob der Kaiser wieder an. „Du löstest deine Aufgabe, — ich die meinige. Du hast von mir keine Hilfe zu erwarten und ich keine von dir.“

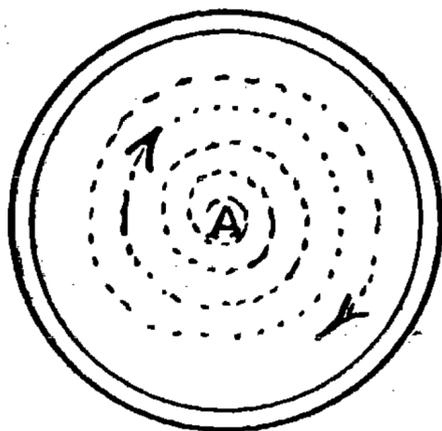
(Fortsetzung folgt.)

Ist die ganze Fläche des Tellers gleichmäßig gewölbt, dann kann mit dem Hämmern begonnen werden. Man legt den Teller auf den Brettamboß und beginnt in der Mitte. Spiralförmig (Abb. e) wird so der ganze Teller mit der neßförmigen Hämmertung versehen. Solange man auf einer Holzunterlage hämmerte, blieb das Metall weich, nun wird es hart, weil es gewissermaßen dünner, aber fester geschlagen wird. Beim Hämmern ist darauf zu achten, daß ein Schlag schön neben dem andern



(Abb. d). Schalen-Durchschnitte.

sieht, und daß jeder Schlag in der gleichen Stärke geführt wird. Am Hammerschlag kann jeder erkennen, ob das Messingstück maschinell oder mit der Hand gehämmert wurde. Ein maschinell gehämmertes Stück ist weniger wertvoll und sollte nicht gekauft werden.



A. Anfang.

Hämmern von innen für spiralförmig!

(Abb. e)

Beim Punzen (Abb. f) muß man darauf achten, daß man zuerst das Punzstahlstäbchen genau aufsetzt, also auf die Linie sieht, dann die Augen auf die Schlagfläche des Punzstabes richtet und zuschlägt. Allzu leicht verrutscht der Punzstab, und das Muster gerät daneben. Damit ist der Teller meistens verdorben, weil sich das Punzmuster nicht mehr wegbringen läßt. Also Vorsicht!

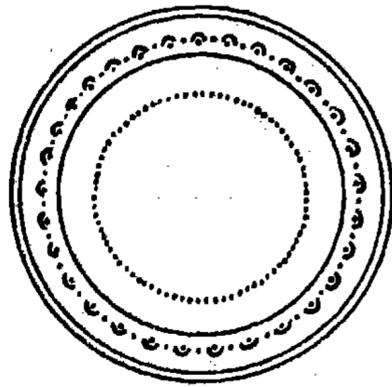
Der also gehämmerte Teller ist an sich fertig, aber zur Verzierung bringt man gewöhnlich noch Punzmuster an. Dabei ist zu bedenken, daß niemals der Schmuck Selbstzweck ist — man hüte sich deshalb vor Ueberladung —, sondern der Schmuck lediglich die Aufgabe hat, die schöne Form zu betonen. Deshalb sollen sich der Schmuck und die Verzierung unbedingt der Form des Gegenstandes anpassen. Runde Gegenstände verzieht man mit kreisförmigem Schmuck. So zeichnen wir uns mit dem Zirkel wieder einige Kreise auf und punzen auf den vorgezeichneten Linien die kleinen Muster regelmäßig nebeneinander auf. (S. Abb. f)

Zum Reinigen benutzt man sehr stark verdünnte Schwefelsäure (etwa 15 Tropfen in eine Untertasse voll Wasser gießen). Immer die Schwefelsäure ins Wasser, nie umgekehrt gießen! Mit diesem Schwefelsäure-Wasser reibt man den getriebenen Teller mittels Lappen kräftig ab. Dann wird der Teller gut mit Wasser abgespült, damit die Säure nicht das Metall zu sehr angreift. Nach dem Trocknen wird der Teller oder die Schale mit einem Messingputzmittel abgerieben und alsdann blank gepußt. Mit einem sauberen Lappen wird sorgfältig nachpoliert.

Damit der Teller nicht anläuft oder Grünspan ansieht, muß er lackiert werden. Das geschieht mit Zapon-Lack, den man in jeder Drogerie kaufen kann. Man gibt einige Tropfen Zapon-Lack auf die Tellerfläche und verstreicht den Lack gleichmäßig mit einem weichen Pinsel. Nach dem Trocknen ist der Teller fertig.

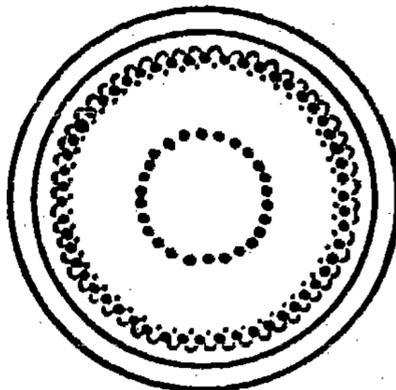
Hat man durch einige Übung die Technik etwas gelernt, wird es nicht allzu schwer sein, nun auch selbst neue Teller- oder Schalenformen zu erfinden. Weitere Anregungen mögen einem späteren Aufsatz vorbehalten sein.

Rektor Friß Vith.

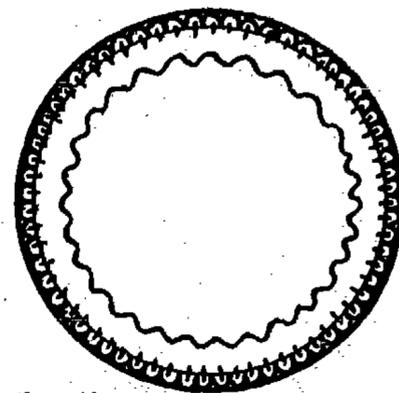


fein gepünztes Zellaus.

(Abb. f)



Gepünztes Zellaus



Gepünztes Zellaus

(Abb. f)

Anmerkung. Wir bitten unsere arbeitslosen Kollegen, uns mitzuteilen, ob ihnen der vorstehende Artikel gefällt und ob weitere Darbietungen ähnlichen Inhalts erwünscht sind. Wenn ja, sind wir gerne bereit, die Anregungen für die Pflege der Handfertigkeit fortzuführen. Auch für Berichte über bisher gemachte Erfahrungen sind wir dankbar. Wer Porto sparen will, übermittle den Brief der Ortsverwaltung, die ihn an die Zentrale leitet.

Was ist Drahtlose Telegraphie?

Die Drahtlose Telegraphie wird nicht mit Unrecht ein Wunder der Technik genannt. Nun sitzen wir des Abends um den Familientisch, sprechen von uns und von anderen, arbeiten, schreiben oder lesen, und plötzlich übermittelt uns der Rundfunk das Neueste aus Deutschland, ja aus der ganzen Welt. Musik aus Wien, Rom, London; Ansprachen aus Berlin, Leipzig, München und Meldungen aller Art umkreisen den Erdball, um an unser Ohr zu dringen.

Zuerst erwähnen wir die Palavertrommel der Regier, die drahtlos Nachrichten übermittelt. Das Wort Palaver kennen wir aus dem Bette. Dort wurden wir von unseren gewerkschaftlichen Gegnern, weil wir uns bewußt christlich organisierten, angepöbele und angebrüllt. Wurden uns die Schlagworte: „Die Kirche ist eine Verdummungsanstalt“ zu bunt, dann sagte man wohl: „Mach' nicht so viel Palaver! Fülle lieber diesen Aufnahmesein aus und gib dein cotes Verbandsbuch her und werde durch die Mitgliedschaft im Christlichen Metallarbeiterverbande vernünftig.“ War aber Pöbel und Malz verloren, erwiderte man auf unflätige gegnerische Bemerkungen: „Es ist noch lange nicht richtig, daß bei uns allerhand Verdummung ist. Wir sind z. B. der Ansicht, daß dort die größte Dummheit sein muß, wo man sich als Ur-Ur-Großväter die Schimpanzen, Gorillas, Orang Utans und sonstige Affen ausgesucht hat.“ Das hing zusammen mit der Palavertrommel der Regier. Sie ist aus Holz geschnitten und mit feingegerbten Fellen überspannt. Sehr geschickt trommeln die Schwarzen Meldungen und noch gewandter hören sie diese ab. So eilen oft Nachrichten in 2 Stunden 100 Kilometer fort.

Die Vorgängerin der elektrischen Telegraphie war die optische Telegraphie. Das sind Blitzzeichen mit Schilden, Feuer signale oder Zeichen an Masten mit verstellbaren Armen. Um 1830 bis 1840 war in Mitteleuropa ein optischer, der Chapp-Telegraph verbreitet.

Zur Erfindung der elektrischen Telegraphie waren mehrere Voraussetzungen erforderlich. Leider verbietet der Raumangel sie anzuführen. Um 1895 trat die Drahtlose Telegraphie auf den Plan.

Das Wort Telegraphie ist griechisch. Es setzt sich zusammen aus den Worten tele = „in die Ferne“ und graphien = „schreiben“. Gemeint ist also die Uebertragung von Schriftzeichen. Doch ist heute der Wortsinne erweitert. Man kann sagen: Telegraphie ist eine Uebermittlung von Kraft, von Zeichen, von Gedanken in die Ferne.

Und was ist Drahtlose Telegraphie? Haben wir viel Geld in der Verbandskasse, dann ist das Christlicher Metallarbeiterverband mit Draht. Und wir sind ohne Draht, wenn kein Geld in der Kasse ist. Persönlich sind wir ja leider öfter ohne Draht. Soll unser Verband wirken zum Segen der Arbeiterschaft, dann braucht er Draht. Er bekommt ihn durch unseren Verbandsbeitrag, den wir gern, pünktlich und in der richtigen Klasse entrichten wollen. Und überlegst du nicht auch, ob es möglich ist, mal eine Klasse höherzurücken als üblich ist. Wir haben Kollegen von 17 Jahren, die bereits den Beitrag der I. Klasse bezahlen. (Bravo!) Diese Schar müssen wir aus eigenem Antrieb zu vergrößern suchen. Es hat schon Fälle gegeben, in denen ein älterer Kollege weniger Unterstützung bekam, als ein junger. Dieser bezahlte z. B. die I., jener z. B. die III. Klasse. Wer in der höchsten Klasse ist, hat auch die höchsten Rechte. Nichts verschafft der Jugend mehr Respekt, als Leistung und Opferwilligkeit, indem sie erfolgreich mitarbeitet und nach der I. Beitragsklasse strebt. Eine Million Mehreinnahmen gehen jährlich dem Verbands verloren, weil manche Mitglieder nicht in der richtigen Klasse sind. Das ist ein ungesunder Zustand, der nach und nach behoben werden muß.

Nun aber zurück zur Drahtlosen Telegraphie. Der Moritz erzählte dem Max: „In Griechenland fanden Ausgrabungen statt. Man fand fast 2000 Jahre alte Knochenreste, Scherben und ein Stück Draht. Daraus geht hervor, daß die alten Griechen schon die Telegraphie mit Draht gekannt haben.“

Und Max erwidert: „Das ist noch gar nichts: Jrgendwo im Kongo wurden Ausgrabungen vorgenommen, und man fand uralte Knochenreste, aber keinen Draht. Daraus geht hervor, daß die alten Regier schon die Drahtlose Telegraphie gekannt haben.“ — Und nun ist der Raum zu Ende. Darum nächstens mehr über: Drahtlose Telegraphie.

Was Pendel und Pendelgesetz erzählen . . .



Es war im Jahre 1851. Menschen eilten in Scharen zum Pantheon in Paris, um einem hochbedeutsamen Ereignis beizuwohnen. Was sollte sich vollziehen? Der Gelehrte Foucault wollte durch Schwingungen eines riesenhaften Pendels beweisen, daß die Erde sich wirklich dreht. Oben in der 70 Meter über der Erde liegenden Kuppel des Pantheons hing drehbar eingerichtet ein großes Drahtseilpendel. Unten am Ende sah eine 25 Kilogramm schwere Eisenkugel, versehen mit einer Eisenspitze. Alles schwebte über einem mit Linien und Zahlen markierten Tisch. Als Beispiel benutzten wir vier Himmelsrichtungen und vier Zahlen. Wir sahen statt Westen die Zahl 9, statt Osten 3, statt Norden 12 und statt Süden 6. Mittags 12 Uhr wurde das Pendel in Bewegung gesetzt und schwang von Westen nach Osten, oder nach dem Zifferblatt der Taschenuhr von 9 nach 3. 8 Sekunden dauerte, dem mächtigen Pendel entsprechend, eine einzige Schwingung.

Foucault erklärte: Nach 6 Stunden werde das Pendel immer noch dieselbe Richtung, also von Westen nach Osten schwingen. Das sei die Eigenschaft jedes drehbar eingerichteten Pendels. Einmal bewegt, schwinde es stets, wenn nicht behindert, eine Richtung. Seien 6 Stunden verfloßen, habe sich die Erde $\frac{1}{4}$ mal um sich selbst gedreht und mit ihr auch das Pantheon und der dem Uhrzifferblatt entsprechende Tisch. Das Pendel schwinde dann nicht mehr die Linie 9 und 3, sondern die Linie 12 und 6.

Und tatsächlich sahen die Versammelten schon nach einer Weile mit Staunen, wie das Pendel von der geraden Linie 9 und 3 abzuweichen begann. Das war ein wirklich weltbewegender Augenblick. Und das Staunen steigerte sich und schlug in Begeisterung um, als die Ziffer 12 immer mehr an den Ausgangspunkt des Pendels gelangte und dieses schließlich um 18 Uhr genau über den Zahlen 12 und 6 schwang. Das war ein prachtvoller Beweis für die Behauptung, daß die Erde sich wirklich dreht um sich selbst.

Daß uns das einfache, schlichte Pendel diese Tatsache bestätigt, ist ebenso bemerkenswert als das Pendelgesetz. Wie dieses in der Physik (Naturlehre) besteht, existieren Pendelmenschen. Ein bewegtes Pendel schwingt mit eiserner Konsequenz (Folgerichtigkeit) von der äußersten Rechten zur äußersten Linken. Daran denkt man, wenn häufig die Tagespresse von Pendel-Persönlichkeiten berichtet. Sie schwingen sich plötzlich ganz elegant von der einen radikalen Gruppe hinüber in eine direkt entgegengesetzte Partei, die sie vorher noch vernichten wollten.

Daselbe beobachten wir bei den sogenannten „Selben Gewerkschaften“. Das sind alle mit Unternehmerhilfe künstlich geschaffenen „vaterländisch“ oder „national“ sich gebärdenden Gebilde. Die Werkzeiteilungen gehören dazu. Sie streben dahin, die Gewerkschaften zu zerstören und die Arbeiter rechtlos zu machen. Selbstverständlich übernehmen die Führung häufig keine Arbeiter, aber Militärs außer Dienst oder andere Paradeperde und Doppelverdiener, die entsprechend „vorgebildet“ sind. Natürlich müssen sie „vaterländisch“ abgestempelt sein und sich möglichst auf jeden Pflasterstein setzen und schreien: „Wir sind national!“ Die Anhänger der Selben sind vielfach wie Pendel. Mit Recht mit Blutapfelsinen verglichen, sind sie innen purpurrot und außen gelb. Kurz nach dem Kriege waren die Selben wie verschwunden, d. h. sie segelten unter anderer Flagge im kommunistischen Fahrwasser. Wann wird es den irregeleiteten jungen und älteren Arbeitern dämmern, daß man sie, mit Klimbim oder bunten Lappen angelockt, dazu mißbraucht, sich selbst und den ganzen Stand zu verraten.

So etwas wie ein Pendelgesetz gibt es auch im Leben der Völker. Wir hören und lesen von Rußland und wissen, daß es gegenwärtig ganz nach links gependelt ist. Und forschen wir weiter, so stellen wir fest, daß diese Diktatur des Proletariats eine Zurückwirkung ist auf den verfloßenen ganz rechts gerichteten Pendelschlag der Besig- und Zarendiktatur (Diktatur = unumschränkte Herrschaft).

Dwinger schildert erschütternd seine russische Kriegsgefangenschaft und die russische Tragödie 1919. Ihn fragt ein Russe, sich auf die Unterdrückungen dort vor dem Kriege beziehend: „Sollen unsere Politischen nach dem Siege wieder in unzählbaren Scharen nach Sibirien wandern? Sollen wieder in den Wachtlokalen der Polizei jene ungeesehen verschwinden, die Freiheit wollen, eine kleine ärmliche Freiheit?“ — „Wissen Sie vielleicht, wie man sie nach Sibirien brachte? Sie mußten zu Fuß marschieren, von Kosaken mit Peitschen getrieben, von Moskau bis Transbaikalien, an 6000 Kilometer. Viele von ihnen kamen nie ans Ziel, starben unterwegs...“ 1919 stehen die Weißen mit den Roten im Kampf um die Macht. Mächtig bringen zuerst die Weißen vor, und sorgend sagt ein Russe, der Gerechtigkeit liebt: „Nur daß nach dem Siege nicht wiederum ein kleiner Kreis mit tausend Privilegien (Wort- und Sonderrechte) das Volk wie Vieh behandelt, von seinen Hungerlöhnen schlemmt. Das wollen wir.“ Der Sieg der Weißen zerbrach durch Uneinigkeit und Not. Der Umschwung kam, und mit dem Bolschewismus pendelte Rußland von der äußersten Rechten zur äußersten Linken. Waren einst die unteren Schichten unterdrückt, wurde nun die obere Klasse unterjocht und vernichtet. Allein auf dem Rückzuge der Weißen sind eine Million Menschen zugrunde gegangen: erschossen, buchstäblich erfroren, verhungert. Heute herrscht in Rußland unumschränkt die Partei, die 1928 nur etwa 2% der wahlberechtigten Bevölkerung betrug. Ununterbrochen zerschlägt der Bolschewismus das Christentum und die christliche Familie. Wahrlich, eine Diktatur in Reinkultur. Und noch

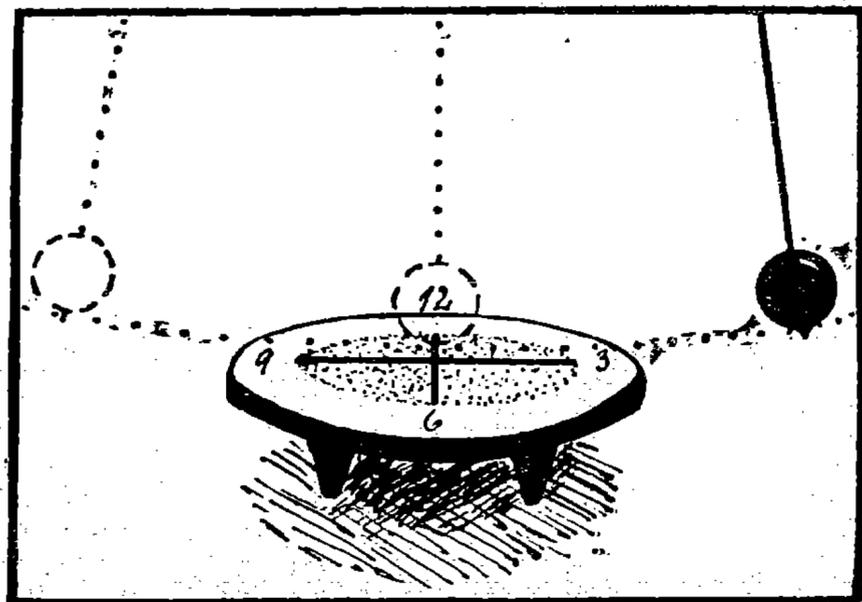
etwas: Sowjet-Rußland bietet dem Auslande Tuche an für 6 RM das Meter. In Leningrad kosteten nach der dortigen „Krasnaja Gazeta“ vom 2. Juli 1931 eine getragene Hose 150 Rubel (1 Rubel ist etwas mehr als 2 RM) und ein getragener Anzug 350 Rubel. Der Monatsverdienst soll schwanken zwischen 150–300 Rubel. Es sollen kosten: 1 Glas Bier 0,50 Rubel, 1 Pfund Fleisch 3 Rubel, 1 Pfund Butter 3,50 Rubel, ein Pfund Brot 0,60 Rubel usw.

Sürwahr, die unteren Schichten gerieten vom Regen in die Traufe, Sie werden heute mehr noch als einst geknüttet.

Kann uns jungen und älteren Arbeitern in Deutschland dasselbe geschehen? Gewiß, wenn wir unsere gewerkschaftlichen Organisationen verlassen und durch unsere eigene Trägheit und Gleichgültigkeit die reaktionären (zurückwirkenden) Kräfte in den Sattel heben. Sage niemand: Das sind gute, liebe Leute; sie lassen uns genug, um satt zu essen. — O, holde Einfalt! Welche Illusionen! Einige Proben: Bei der Kürzung der hohen Pensionen von über 12 000 RM im Jahre protestierten 1930 die davon betroffenen Kreise. Sie meinten, es gehe nicht an, die Bezüge der wertvollsten Schicht im Staate zu schmälern, Ihr müßten die hergebrachten Lebensgewohnheiten erhalten bleiben, selbst wenn das Volk dabei verhungert. Und ein Professor der Technischen Hochschule Aachen quatschte: „Der Kur-Muskelarbeiter hat auf Grund seiner Muskelarbeit nur Anspruch auf eine Lebenshaltung, wie sie die ersten Menschen auf der Erde überhaupt, also vielleicht der Neandertalmensch, besaßen.“ Man ist versucht zu folgern: Professoren gab es damals überhaupt nicht. Darum haben sie auch keinen Anspruch auf eine Lebenshaltung. Und ein berattiger Professor bildet Ingenieure aus, die, losgelassen, die Arbeiterchaft wie Neandertalmenschen behandeln. Wäre das Gegenteil richtig, können wir nicht die Klagen und den Groll besonders unserer alten Kollegen im Betriebe verstehen. Weiter krazelte nach Pressemeldungen ein Stahlhelmführer in einer Versammlung der Deutschen „Volkspartei“: „Man wird, wenn der Volksentscheid gelingt, zu Hungerlöhnen arbeiten müssen. Der 12-Stunden-Tag wird Tatsache werden. Man wird die Männer zur Zwangsarbeit in die Fabriken führen.“

Ist das alles nicht ungefähr dasselbe, was in Rußland unter der Besig- und Zarendiktatur geschah! Und würde nicht eine das Soziale erdrückende Rechtsdiktatur in Deutschland eines guten Tages eine Linksdiktatur entseffeln können, die uns zugrunde richtet! Solche Pendelschwingungen eines ganzen Volkes würden die meisten nicht mit Staunen, aber mit Grauen und Schrecken erleben. Diese Umwälzungen können wir nicht ertragen. Und wer trotzdem dahin zielt, handelt verbrecherisch. Angesichts der volksfeindlichen, reaktionären Gesinnung bestimmter Kreise ergreift uns nicht die Erregung, die zerstört, aber es erfasst uns jener heilige Zorn, mit dem der Herrgott die Pharisäer aus dem Tempel schlug. Retten kann uns weder eine Diktatur von rechts, noch eine Diktatur von links. Zu retten vermag uns nur die christlich-soziale, die Gemeinschaftsidee, wie sie die christliche Gewerkschaftsbewegung erstrebt und übt. Wer nicht will, daß wir untergehen, wer wahrhaft Heimat, Volk und Vaterland liebt, der kämpfe mit uns für Recht und Gerechtigkeit in Deutschland und stärke gerade jetzt, auch als Arbeitsloser, unsern Verband und werbe machtvoll für ihn.

Alle solide Gewerkschaftsarbeit ist nicht politisch revolutionär, ist keine Pendelschwingung nach rechts oder links, aber sie ist kernhaft und dauerhaft und darauf gerichtet, den Volksstaat auszubauen und zu erhalten. Darum nochmals: Werben wir, werben wir unentwegt; denn stets ziehen in Jahren und Jahrzehnten Zeiten herauf, in denen neu über Aufstieg oder Zusammenbruch der Arbeiterchaft entschieden werden muß. Unser Schicksal meistern wir nur durch festen, durch umfassenden Zusammenschluß in der gewerkschaftlichen Organisation! Pro.



Das Weltraumpendel schwang . . .



Wie König und Königin grüßen die Türme von St. Jakob

Unsere Jugend am Werk

reichte. Kollege S a s e r t dankte herzlich für Begrüßung und Führung. Nachmittags wurde der zoologische und botanische Garten besucht. Abends fand dann, von der Kölner Metallarbeiterjugend veranstaltet, ein gemütlicher Abend mit Liedern zur Laute, Rezitationen und gemeinschaftlichen Liedern statt. Hier sprachen Kollege S c h l e c h t r i c m und S a s e r t recht fein über Verbundenheit der Jugend. Verdient machten sich durch ihre Darbietungen die Kollegen P r ö h und B u s c h. H. B.

Jugendtreffen im 1. Bezirk am 28. Juni. In Mündelheim hatten sich nach froher Fahrt über 300 Jungkollegen der Ortsverwaltungen Dulsburg, Samborn, Mülheim, Rheinhausen, Oberhausen und Sterlcade getroffen. Im Festlokal Reifert sprach zunächst Kollege S c h o t t e n über „Sinn und Bedeutung der Jugendbewegung“. Seine bedeutsamen Darlegungen fanden begeisterte Zustimmung. Kollege K o s s o w s k y betonte den Willen der Jugend zu eifriger Mitarbeit. Er schloß mit einem Hoch auf Verband und Führer. Nach einem kurzen Schlusswort des Kollegen D o g t (Dulsburg) fand dann die Nachmittagsveranstaltung, die ausgefüllt war mit gemeinschaftlichen Liedern, Musikvorträgen, Preisregeln und Preisshießen, gegen 7 Uhr mit einer Preisverteilung ihren Abschluß und man trat den Rückmarsch nach Süttenhelm an, um von dort aus wiederum die Fahrgelegenheiten zur Heimat zu benutzen. H. Kossowsky.

Reheim. Autofahrt nach Münster am 14. Juni. In aller Frühe „starteten“ wir unter der „väterlichen“ Obhut einiger älterer Kollegen. Herrlicher Sonnenschein begleitete uns. Gegen 10.30 Uhr landeten wir glücklich in dem historischen Münster. Hier nahm Kollege G ö r s c h e s (Münster) die Führung. Wir besichtigten den Dom, den zoologischen Garten, das Landesmuseum und das alte Schloß. Ermüdet von all dem Gesehenen lehrten wir im neuen Kaspingshaus ein. Anschließend fand dann die Besichtigung im Gewerkschaftshaus ihr Ende. Nach herzlichem Abschiednehmen von unserem treuen und gewissenhaften Führer Kollegen G ö r s c h e s, fuhrten wir hochbefriedigt von dem Erlebten wieder ab und trafen gegen 11.30 Uhr in unserem Heimatstädtchen ein.

Willy Vedder.

Düsseldorf. Besichtigung des Flughafens (9. Mai). Die Beteiligung von 60 Kollegen war deutlicher Beweis des großen Interesses für das Flugwesen. Zunächst wurde die Startstelle besichtigt. Da Start und Landung stets gegen den Wind erfolgen müssen, sind auf dem Flugplatz Windrichtungsanzeiger, welche abends in verschiedenen Farben aufleuchten, angebracht. Besonders gefiel uns Aufstieg und Kunstflug eines Sportflugzeuges. Auch die in der Halle vorhandenen Verkehrs-, Sport- und Segelflugzeuge sowie die Privatfliegerschule des bekannten Fliegers E s p e r l a u b wurden besichtigt. Dem Herrn Flughafenmeister Baas sei nochmals herzlich gedankt für freundliche Führung und Belehrung. Dem Verband wollen wir danken durch eifrige Arbeit. J. v. S.

Reheim-Süsten. Besichtigung der Vereinigten Stahlwerke, Abteilung Süsten, am 30. Mai. In dankenswerter Weise hatten sich zwei Herren zur Verfügung gestellt, die uns in dem zweistündigen Rundgang durch sämtliche Abteilungen des Betriebs den Werdegang der Erzeugnisse in verständlicher Weise erklärten. Besonders interessant waren die Arbeiten im Walzwerk und im Lagerhaus, wo die einzelnen Blecharten auf Festigkeit und Qualität geprüft werden. Alle Teilnehmer waren am Schluß der Besichtigung von dem Erlebten hochbefriedigt und gaben dem Wunsche Ausdruck, in Zukunft des öfteren Besichtigungen ähnlicher Art durchzuführen. Der Leitung der „Nesta“ sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Willy Vedder.

Aachen, Esweiler, Eupen und Stolberg. Grenzlandtreffen am 7. Juni in Rötgen. Wenn auch das Wetter nicht gerade freundlich war, um so freudiger war das Wiedersehen mit unsern alten Eupener Freunden. Mit aller Deutlichkeit wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Grenzspähle uns nicht zu trennen vermögen. Auch die Treue zum Verband fand begeisterten Ausdruck. Nach der Begrüßung wurde in musterergültiger Ordnung nach dem Plage des Fußballklubs Rötgen marschiert. Der Verein hatte den Platz bereitwilligst zur Verfügung gestellt. Hier wurden eine ganze Reihe Spiele ausgetragen. Eine prächtige Plakette, die als Wanderplakette bezeichnet wurde, wurde Eupen für das beste Spiel zuerkannt. Für die beste Ordnung im Marsche erhielt Aachen einen Nagel für den Wimpel, während Stolberg Sieger blieb im Singen von Volksliedern und dafür ebenfalls einen Nagel für den Wimpel erhielt. Frohgemut und wohlbefriedigt über das Gesehene und Erlebte zog die christliche Metallarbeiterjugend wieder ihrer Heimat zu. R. H.

Rheinhausen. Besichtigung der Echo-Druckerei Dulsburg am 30. Mai. Unter sachmännlicher Führung wurde uns der Werdegang einer Zeitung von der Schriftsetzerei bis zur Buchbindererei vor Augen geführt. Interessant war es für uns, den Druck unseres Verbandsorgans zu sehen, zu dem wöchentlich etwa 80 Zentner Papier benötigt werden. Nach der Besichtigung wurden wir zu einem Glas Bier eingeladen. Dort sprach der Leiter des Schowerbedienstes, Kollege A n d e m a h r. Im Namen der Jugend dankte Kollege F r e i t für die Besichtigung. J. Hockel, jr.

Saarjugend am Rhein. Am 27. Juni besuchten eine Anzahl unserer Dillinger Jungkollegen, von einer Rheintour kommend, Köln. Zur Begrüßung fanden sich Kollege K l a u f e sowie einige Vorstandsmitglieder der Jugend ein. Bald wurde das schöne Köln besichtigt: das Messelgelande, der Dom und seine Umgebung, und abends Dom- und Brückenbeleuchtung. Sonntags nach dem Gottesdienst wurde das Kölner Rathaus besichtigt, wobei Herr Studienrat G a l l die Saarländer namens der Stadt herzlich begrüßte und ein schönes Buch „Köln in Wort und Bild“ über-

Jugendtagung des Kreisverbandes am 5. Juli 1931. Wer bisher der Meinung gewesen, die heutige Jugend sei ernster, gewerkschaftlicher Arbeit abhold und habe nur Interesse für Spiel und Sport, der wurde gründlich eines Besseren belehrt durch unsere Jugendtagung in Lanf. Nach den warmherzigen einleitenden Worten des Kollegen S i e g e l sprach Kollege S c h e r (Dulsburg) über die große Wirtschaftskrise. Er zeigte die Einwirkungen der Arbeitslosigkeit auf die Jugend und ermahnte markant, trotz alledem nicht mutlos zu werden und durch freudige Mitarbeit im Verbandsmitgestalter einer besseren Zukunft zu sein. Die Tagung fand ihren Abschluß durch eine Rheinfahrt zum schönen S o n s. Alle Teilnehmer aber wollen auch in Zukunft treu zur Organisation stehen, Säumige aufrütteln und auf die Werbung neuer Mitglieder stets bedacht sein! Heinr. Wellmanns.

Delbert berichtet. Am Beginn des Berichtsjahres 1930 stand die Frühjahrswerbung. Erfolg: 15 Aufnahmen. Unsere Herbstwerbung brachte 12 Aufnahmen. Für das Versammlungswesen wurde ein besonderes Programm aufgestellt. Es wurden behandelt: Franz Wieber und sein Werk, Arbeit und Arbeitsfreude, Aufgaben der christlichen Arbeiterjugend, Jugend- und Standesaufstieg, Was ist Sozialpolitik, und ein Experimentalvortrag des Kollegen P r o b ö h l, der besonderen Anklang fand. Für die Folge soll ebenfalls wieder gutes Leben und Arbeiten unsere Gruppe auszeichnen. C. Wielepütz.

Von der Wasserkrante. Die christliche Gewerkschaftsjugend Gau Ems-Meser tagte in der schönen Jugendherberge zu D a m m e in Oldenburg. Kollege S c h e r (Dulsburg) schilderte vor über 100 Junggewerkschaftlern in anschaulicher Art das Werden der Bewegung, das Emporstreben der Technik, das Wachsen der ungehemmten Wirtschaft, die Geburtsstunde des Sozialismus und die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Er sprach über Vätererbe und Jugendpflicht, unterstrich die heutige Jugendnot und machte vertraut mit der Vorlage des Berufsausbildungsgesetzes. Der Gipfelpunkt war die Herauslösung der Grundlagen der Bewegung, die christlich-soziale Weltanschauung. — Am Nachmittag ging es mit Musik und Gesang durch die feine Oldenburgische Schweiz und dann in die Heimat. — Unsere Jugend hat die Aufgabe, die Wasserkrante mehr noch für die christliche Gewerkschaftsbewegung zu erschließen. Roland, der Riese am Rathaus zu Bremen, ein Sinnbild der Freiheit, ermutigt sie, alle Kraft einzusetzen, sich das gesetzlich garantierte Recht auf Arbeit und Vereinigungsfreiheit zu erkämpfen. J. K.



Behäftigt blüht das Topplerhaus in die alte Stadt



Lieber Fritz! Au-
höre mal. Unser Ver-
bandsstatut § 6 sagt:
„Jedes Mitglied
ist verpflichtet,
für die Ausbreitung
des Verbandes effi-
ziv mitzuwirken und
demselben neue Mit-
glieder zuzuführen,
sowie den Anordnun-
gen des Vorstandes
Folge zu leisten!“

Landesjugendtag in Hessen und Hessen-Nassau. (14. 7. 1931) Am Tage zuvor behandelte Kollege Probbhl (Duisburg) vor 120 Mitarbeitern die Fragen: Wie fördern wir unsere gewerkschaftliche Jugendarbeit? und Warum christliche Gewerkschaften? — Nach den feierlichen Gottesdiensten am Sonntag sprach zündend Kollege Doss (Berlin) über: Aufgaben der christlich-nationalen Arbeiterkraft und Arbeiterjugend. Die durch den Südwestdeutschen Rundfunk übernommene Tagung klang aus im Deutschlandlied. Am Nachmittage zog der an 1000 Personen umfassende Festzug durch das freundliche Oberursel zur Stierstädter Felde. Hier gelobte die Jugend stets eingedenk zu sein der großen Arbeit unserer Pioniere, der alten Kämpen und Führer und versprach, nur ihren Parolen zu folgen!

Sabel.

Unsere Experimentalvorträge

Säuflig wünschen unsere Kollegen Angaben über Experimentalvorträge. Wir geben hiermit einige Themata an, mit denen wir unseren Orts- und Jugendgruppen, Branchen und Arbeitslosen zur Verfügung stehen. Gewerkschaftliche und agitatorische Hinweise werden in die Vorträge eingeflochten.

1. Von der Dampfmaschine über den Benzin- zum Dieselmotor.
2. Vom Kienspan über das Öl zum elektrischen Licht.
3. Drahtlose Telegraphie. Von Morse bis Marconi.
4. Der Werdegang des Radio.
5. Klingende Schwingungen im Radioreich.
6. Der Deutsche Funkdienst.
7. Vom Magnet zum Elektromotor.
8. Was ist Elektrizität!
9. Wie gewinnen wir Eisen!
10. Neue Erfindungen und Entdeckungen.
11. Vom Einbaum über den 50 000-Tonnen-Dampfer bis zu den Windhunden des Ozeans.
12. Vorwärts, durch gewerkschaftliche Kleinarbeit! (Anschließend Hausagitation.)

Keine Körner kauen!

Weit verbreitet ist die Gepflogenheit, beim Gang durch die sommerlichen Aehrenfelder Getreidekörner zu essen. An den Gräsern, Aehren und besonders auf den unreifen Getreidekörnern entsteht aber zu dieser Zeit ein kleiner, mit bloßem Auge nicht erkennbarer Pilz, der gefährliche Erreger der Strahlenpilzkrankheit. Durch Kauen der von dem Pilz befallenen Pflanzenteile wird er in den Körper übertragen, es entsteht die Krankheit, bei der sich ein harte Geschwulst in Gaumen oder Verdauungskanal bildet, worauf ein Zerfall des Zellengewebes folgt. Dieses Leiden breitet sich, wie der Name sagt, strahlenförmig im Körper aus, und wenn nicht beiziten durch Operation jeder Rest der Krankheits-erreger entfernt wird, endet die schmerzhafteste Krankheit mit dem Tode.

Aus der Amtsstube

In einer amtlichen Bekanntmachung einer Zeitung der Provinz Brandenburg heißt es zum Schluß:

Diese Bekanntmachung ergeht unter der Verwarnung, daß die Eintragung des Rechts mit der gesetzlichen Wirkung erfolgen wird, daß sie gegenüber denjenigen, die innerhalb der Frist keinen Widerspruch erhoben haben, bis zum Beweise des Gegenteils als richtig gilt, soweit sie nicht mit dem Grundbuche im Widerspruch steht.

Potsdam, den 9. Juli 1931. Der Bezirksausschuß. (Wasserbuchbehörde.)
gez. Dr. Saun. Beglaubigt. Fabian, Reg.-Kanzleisekretär. B.D. 68/27/23.

Ist das nicht klar und deutlich ausgedrückt? Ja, ja, was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.

Briefkasten

Seinr. Sch. in B. Du bist mir aber ein Taufensbassa. 1. Wann die erste Taschenuhr fertig wurde, ist schwer zu sagen. Peter Henle, der Erfinder der Taschenuhr, führte schon 1511 das erste seiner „Kürnberger Eier“ den erstaunten Ratsherren vor. Aber in Gebrauch genommen wurde diese deutsche Erfindung erst ein Jahrzehnt später, meinetwegen auch 1525 (1. Jubiläum). 2. Der erste Regenschirm soll 1825 „gebaut“ worden sein. Seine Höhe betrug etwa eineinhalb Meter und sein Umfang im aufgespannten Zustand dreieinhalb Meter. Er hatte ein starkes Holzgestell und war mit Leder überzogen. Fritz Dr. in E. Gegen Häufigkeit mit ihren Keuhelten soll man immer sehr mißtrauisch sein. Gute Keuhelten sind ganz bestimmt beim Fachmann am Orte zu haben. Gute Sachen, Erfindungen, Keuhelten usw. schaffen sich selbst schnell Bahn. Bruno St. in Witten. Eure verfloßene Versammlung war gut. Wo aber waren Fritz Schl. und Michel Harmann. Leben sie noch? Ernst B. in Bonn. Du hast recht. Die Kältetechnik ist sehr interessant. Neuerdings hat man beobachtet, daß Fische, die man in Labrador bei einer Lufttemperatur von minus 40 Grad Celsius aus Eislöchern fischte, sofort steifgefroren waren und trotzdem in der Mehrzahl noch lebten, wenn sie vorsichtig aufgetaut wurden. Heinz Lohmeier in Bremen; Josef Gr. in Alschaffenburg. Wärmsten Dank für Eure schöne Karte und freundlichen Grüße. Auf Wiederhören! Hermann V., z. St. Rothenburg o. d. T. Deine Grüße erfreuten uns. Als Antwort findest Du auf der vorletzten „Hammer“-Seite zwei schöne Bilder von Rothenburg. Mehr von dieser mittelalterlichen Stadt brachten wir am 26. Juli 1930. Seinr. Sch. in Berlin. Das im Tabak enthaltene Nikotin hat seinen Namen von dem Manne, der als erster die Tabakpflanze in Frankreich einführte, und zwar um das Jahr 1560. Dieser Mann war Jean Nicot, dem zu Ehren die ganze Pflanze den Namen Nicotiana bekam. An alle. Wer berichtet zuerst von der Septemberwerbearbeit!

Herzlichen Gruß

Meister Sämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 6. September 1931, ist der 37. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter

Hauptteil:

Deutsche Krise und Layton-Bericht (Dr.), S. 561. Nieder mit dem gewerkschaftlichen Pessimismus (E. Hamer), S. 562. Handwerk in Not, also weiterer Lohnabbau (G. Kaminski, Bremen), S. 563. Die deutsche Wirtschaftslage seit Anfang 1931 (Pelster), S. 564. Sammelt Kraft zum Kampf! (Pro.), S. 565.

Branchenbewegung:

Rahmentarifvertrag in der Elektro-Industrie (G. J.), S. 566. Unsere christliche Diamantschleifer-Internationale (Bongers), S. 567.

Aus den Betrieben:

Schleiferwünsche im Landkreis Iserlohn (M. D.), S. 567. Die RGO-Strategen in Duisburg-Meiderich (K.), S. 568.

Verbandsgebiet:

Was berichtet Lammerspiel? (B. J.), S. 568. Familienabend in Lübeck (M. M.), S. 568.

Unterhaltung:

Siedlung Unitrust-Town (Red-Mallecewen), S. 566. Barbarossas Kreuzzug (Konrad von Bolanden), S. 570.

Der Sommer

Jugend, an die Werbestront! (P.), S. 569. Vorwärts (Franz Wieber), S. 570. Durch Kampfgelst zum Sieg!, S. 570. Einige Werbewaffen, S. 571. Herstellung eines getriebenen Messingtellers (Rektor Fritz Dith), S. 572. Was Pendel und Pendelgesch erzählen ... (Pro.), S. 574. Unsere Jugend am Werk, S. 575. Unsere Experimentalvorträge, S. 576. Keine Körner kauen, S. 576. Aus der Amtsstube, S. 576. Briefkasten, S. 576.

Unterhaltung:

Barbarossas Kreuzzug (Konrad von Bolanden), S. 570. Was ist Drahtlose Telegraphie?, S. 573.

Bekanntmachung:

Seite 576.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.